

KOMPASS

Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

04|25



BERUFUNG, DIENST, HERAUSFORDERUNG

Frauen in Bundeswehr und Kirche

INHALT

BERUFUNG, DIENST, HERAUSFORDERUNG Frauen in Bundeswehr und Kirche



- 4 Osterimpuls
von Militärbischof
Dr. Franz-Josef Overbeck
- 6 Frauen in Bundeswehr
und Kirche
- 7 Buchtipps
- 8 In Politik und Arbeitswelt: Noch
immer unterrepräsentiert
- 8 Kulturwandel weiterführen
- 9 „Es geht nicht ohne Frauen“
Interview mit Oberstarzt
Yvonne Schrödel
- 12 Eine starke Minderheit
Gespräch mit vier
Pastoralreferentinnen
- 14 Wie Frauen die
Bundeswehr sehen

Aus der Militärseelsorge

- 19 Wir sind ...
... das Katholische Militärpfarramt
Hammelburg
- 20 Militärbischof nennt
Mehrausgaben für Verteidigung
gerechtfertigt
- 21 Zusammenfassung des Monats
- 23 Termine der Militärseelsorge

Gebetsanliegen des Heiligen Vaters

April

Für den Gebrauch der neuen Technologien

Beten wir, dass der Gebrauch
der neuen Technologien nicht
die menschlichen Beziehungen
ersetzt, die Würde der Personen
respektiert und hilft, uns den
Krisen unserer Zeit zu stellen.



Rubriken

- 18 Aus dem LKU – Für den LKU
Alles im grünen Bereich?
- 24 Kolumne der Wehrbeauftragten
- 26 Auslegeware:
Von zwei mutigen Frauen und
von „the first biblical Topmodel“
- 28 Ein Tag, der von der Beteiligung
aller lebt
15. Juni: 1. Veteranentag in
Deutschland – Unterstützer
gesucht!
- 29 Filmtipp:
Moon, der Panda
- 30 Buchtipp:
Posttraumatische Souveränität
- 30 VORSCHAU:
Unser Titelthema im Mai
- 31 Rätsel

Impressum

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: +49 (0)30 20617-421

E-Mail: [kompass@katholische-
soldatenseelsorge.de](mailto:kompass@katholische-soldatenseelsorge.de)

Chefredakteur Theo Weisenburger (TW)

Redakteur Jörg Volpers (JV)

Bildredakteurin, Layout Gill Eichhorn

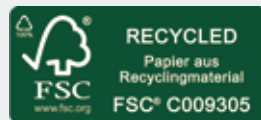
Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF

Herausgeber

Der Katholische Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Druck

ARNOLD group
Am Wall 15 in 14979 Großbeeren



Leserbriefe

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen
behält sich die Redaktion das
Recht auf Kürzung vor.

Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Internet

www.katholische-militaerseelsorge.de



Liebe Leserin, lieber Leser,

das Thema „Frauen in Bundeswehr und Kirche“ ist keinem bestimmten Monat zuzuordnen. Aber das Frühjahr passt für unsere Redaktion besonders gut: ausgehend vom „Girls‘Day“ (Mädchen-Zukunftstag, 3. April 2025), der inzwischen auch für Jungen Einblicke in die Arbeitswelt und das spätere Studium oder Berufsleben bietet, und vom Internationalen Frauentag (8. März), der seit wenigen Jahren in Mecklenburg-Vorpommern und hier in Berlin sogar gesetzlicher Feiertag ist.

Ferner wird rund um den 29. April, dem Gedenktag der Heiligen Katharina von Siena, der „Tag der Diakonin“ begangen, an dem Frauen mehr Verantwortung und möglichst bald auch die Weihe in der katholischen Kirche einfordern. Für die Frauen in den Streitkräften ist darüber hinaus kein spezielles Datum bekannt. Aber am 28. Juni ist wieder „Tag der Bundeswehr“ und zuvor am 15. Juni 2025 erstmals der „Veteranentag“ – siehe Seite 28.

Unabhängig von diesen besonderen Tagen haben wir uns für die erste Hälfte dieser Ausgabe angeschaut, wie es um die Rolle und um die Nachwuchsgewinnung von Frauen in Bundeswehr und Kirche steht. In der zweiten Hälfte ist wiederum von vielen Aktivitäten und Neuigkeiten der Katholischen Militärseelsorge zu berichten. Die Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, Eva Högl, hat am 11. März ihren fünften und voraussichtlich letzten Jahresbericht veröffentlicht. Sie bleibt uns als Kolumnistin aber mindestens noch für einen weiteren Monat erhalten.

Im Februar ging es hier um „Ihre Wahl – Ihre Verantwortung“. Nach der vorgezogenen Bundestagswahl am 23. Februar 2025 stehen nun die Regierungsbildung und viele Entscheidungen an – und auch eine Neuwahl der oder des Wehrbeauftragten wird bald durch den neuen, den 21. Deutschen Bundestag erfolgen.



Jörg Volpers, Redakteur



© KS / Doreen Bierdel

Diese Ausgabe
online lesen:



» » „Diskriminierung
war noch nie gut.
Wir müssen sie überwinden
und für Gleichberechtigung
sorgen.“

Anne Borucki-Voß, auf katholisch.de, 8.3.2025

Osterimpuls

Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Wir erleben gerade bewegte und bewegende Zeiten. Dieser Satz, der so aus einer Politikerrede stammen könnte, besitzt eine erschreckende Aktualität. Der Blick auf unsere Wirklichkeit zeigt, dass die gewohnte und gekannte Weltordnung ins Wanken geraten ist, dass sicher geglaubte internationale, auch Bündnis bezogene Beziehungen komplizierter werden und die globale Sicherheitslage immer weiter ins Wanken gerät. Da bewegt sich etwas, das in vielfältiger Weise Fragen und Zweifel aufwirft und vielen Menschen Sorgen bereitet in Bezug auf eine friedliche, gerechte und hoffnungsvolle Zukunft.

Tatsächlich bewegen diese Entwicklungen das eigene Denken und Fühlen sowie das alltägliche Miteinander, die Gespräche, die Diskussionen und Begegnungen auf vielen Ebenen. So manche Nachdenklichkeit und Sorgenfalten in Bezug auf das persönliche, wirtschaftliche und soziale Morgen tauchen auf.

Wir Christen leben und erleben gerade das alljährlich wiederkehrende Osterfest und die damit verbundene Osterzeit. Für uns ist diese Zeit in besonderer Weise jedes Jahr eine bewegte und bewegende Zeit, weil sie uns in das zentrale Ereignis mit hineinnimmt, das uns bis heute tief bewegt, nämlich das Ereignis von Tod und Auferstehung Jesu, des Sohnes Gottes. Dieses Geschehen hat die Wirklichkeit unseres Menschseins, unserer Welt wie kein anderes bewegt und nachhaltig verändert. In diesem Geschehen hat Gott selbst für uns Menschen eine neue Wirklichkeit gesetzt, in der der Tod und

die Endlichkeit, in der alle Macht und alles Leiden nicht das letzte Wort haben, sondern sein Leben, das er uns schenkt.

Trotz allem, was an Negativen unsere menschliche Wirklichkeit kennzeichnet, erscheint am Ende das unzerstörbare Leben in und aus der Hand Gottes: ein Leben in ungeahnter Fülle, ein Leben der Hoffnung und der Zukunft, ein Leben, das neue Chancen und Einstellungen, neue Haltungen und Sichten auf das Leben selbst ermöglicht! Denn durch den Auferstandenen kann das Leben nicht mehr im Nichts, im Dunkel enden. Wir brauchen keine Angst vor einem sinnlosen Leben haben, weil selbst im Schweren, selbst im Schwierigen alles Leben von Gott her Orientierung erhält. Auch jedes Gute, das ich tue, bleibt. All' das gehört zu unserem Glauben:

Gott zeigt sich als Gott an der Seite von uns Menschen. Kein Tod, kein Leid, kein Krieg und keine Gewalt können Gott von uns trennen.

Die Osterzeit ist eine bewegende Zeit. Die Ostergeschichten erzählen von vielen Menschen in Bewegung: die Menschenmenge, die zum Tor von Jerusalem kommt, um Jesus zu empfangen; die Menschenmenge, die herbeieilt, um das Spektakel seiner Verurteilung und seiner Hinrichtung zu erleben; die Frauen, die zum Grab ziehen, um Trost zu suchen; die Jünger, die verunsichert zum Grab kommen; die Emmausjünger, die miteinander diskutieren, Abstand suchen und dann doch umkehren. Und letztlich auch die Jünger und

Jüngerinnen, die nach den Begegnungen mit dem Auferstandenen voller Hoffnung und Mut sind, die verwandelt in die Welt hinausziehen, um das Erlebte und Erfahrene ihren Mitmenschen zu erzählen, damit sie an der Freude, an der Kraft, an der Veränderung und an der Hoffnung auf Gott teilhaben können, die sie selber berührt hat.

Die Jüngerinnen und Jünger werden zu den ersten Boten der Hoffnung auf dieses neue Leben, das auf die verwandelnde Kraft Gottes setzt und im Glauben gründet. Ein Leben, das den Menschen in eine unglaubliche Tiefe führt und neue Entfaltungsmöglichkeiten erschließt, wird sichtbar. Ein Leben, das in der Würde der Gotteskindschaft gründet und jeden und jede einschließt und dabei ein neues Miteinander an Wertschätzung, Solidarität und Gerechtigkeit anstrebt als Anfang des Reiches Gottes, des Reiches der Hoffnung. Die Jünger und Jüngerinnen sind „Pilger der Hoffnung“, weil sie zu Jesus kommen und, aus der Begegnung mit ihm gestärkt und durchdrungen, zu den Menschen gehen, um ihnen Hoffnung durch Wort und Tat zu bringen, in das Dunkel der Zeit hinein.

So ist auch das gegenwärtige Heilige Jahr zu verstehen: Wir mögen Pilger der Hoffnung sein, unterwegs mit dem Auferstandenen, um ihm zu begegnen und aus dieser Begegnung den Glauben im Alltag mit den Menschen zu leben, indem ich sie an meiner Hoffnung und meinem Guten teilhaben lasse. Das werden wir in besonderer Weise in diesem Heili-

AUF EIN WORT

gen Jahr auch bei der Internationalen Soldatenwallfahrt in Lourdes im Mai wieder erleben können und dürfen. Die Ostergeschichte ist eine bewegende Geschichte. Einen Soldaten hat sie besonders bewegt, den römischen Hauptmann, der beim Kreuz steht: „Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn“ (Mk 15,39). In seiner Einfachheit bringt er alles auf den Punkt. Er ist bewegt und spürt die Tiefe, die Kraft und die Bedeutung Jesu, des Gekreuzigten. Er ist bewegt. Er, der Soldat, bringt auf den Punkt, was sich später in der Kirchengeschichte klar ausdrückt, so vor 1.700 Jahren im Konzil von Nizäa in dessen Glaubensbekenntnis. Bis heute bleibt es immer ein Ringen um die Frage, wer Jesus im Tiefsten ist und wie das zu verstehen ist, dass er Gottes Sohn ist, Gott als Mensch unter uns.

Dieser Soldat hat intuitiv verstanden, dass in Jesus das menschliche Antlitz Gottes zu sehen ist. Das ist der Kern unseres Glaubens: Jesus ist die hingebende, erlösende und umarmende Liebe Gottes für uns. In ihm, dem Sohn Gottes, begegnen wir Gott selbst. In ihm, dem Sohn Gottes, hören wir Gottes Wort. In seinem Handeln, sehen und verstehen wir das Handeln Gottes und finden Orientierung im Leben. Und so wie Jesus, der Sohn Gottes, den Menschen begegnet, so kann er Vorbild für uns sein, den Menschen ebenso zu begegnen.

Die Ostergeschichte bewegt mich immer wieder neu, darüber nachzudenken, wer Jesus Christus ist, was er für mich bedeutet und damit mein

Glaube und mein Auftrag als Christ, immer mehr ein Pilger der Hoffnung zu werden. Das bedeutet doch, ein menschliches Antlitz dieser Botschaft zu sein - zum Heil und zur Hoffnung der Menschen in diesen bewegten und bewegenden Zeiten.

Ihr
+ Hauptmann
+ Hauptmann

Katholischer Militärbischof für die
Deutsche Bundeswehr
Bischof von Essen



Frauen in Bundeswehr und Kirche

Frauen sind heute ein unverzichtbarer Teil der Bundeswehr. Sie fliegen Kampfflugzeuge, steuern Panzer und kommandieren Kriegsschiffe sowie Kampfkompanien. Inzwischen leisten über 24.000 Soldatinnen ihren Dienst bei der Bundeswehr. Damit sind über 13 Prozent der insgesamt mehr als 182.000 militärischen Angehörigen der Bundeswehr Frauen. Mehr als 81.000 zivile Bundeswehrangehörige, davon rund 39 Prozent Frauen, leisten ebenfalls einen wichtigen Beitrag. Der Weg in die kämpfenden Truppen war nicht einfach: 1955 war der Zugang für Frauen in die Bundeswehr noch ausgeschlossen. Erst 1975 durften sie im Sanitätsdienst dienen, und ab 1991 öffneten sich für sie auch andere Laufbahnen. Ein entscheidender Moment war die Kreil-Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs 2000, die Frauen den Zugang zum aktiven Militärdienst ermöglichte. Die deutsche Elektronikerin Tanja Kreil hatte sich erfolgreich in den aktiven Militärdienst eingeklagt.

Nachwuchsprobleme und kultureller Wandel

Sowohl die Bundeswehr als auch die katholische Kirche stehen vor einer gemeinsamen Herausforderung: Nachwuchsprobleme. Beide Institutionen kämpfen damit, qualifizierte junge Menschen – insbesondere Frauen – für eine Karriere in ihren Reihen zu gewinnen.

In der Bundeswehr zeigt sich, dass trotz verstärkter Werbemaßnahmen der Anteil von Frauen, die sich für eine militärische Laufbahn interessieren, seit Jahren stagniert. Laut einer 2024 veröffentlichten Studie des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr können sich aktuell nur acht Prozent der befragten Frauen vorstellen, zur Bundes-

wehr zu gehen – ein niedriger Wert, der seit 2021 kaum Veränderungen zeigt.

Das zeigt sich auch bei den tatsächlichen Bewerbungszahlen. Der Anteil von Frauen, die sich für einen Dienst in der Bundeswehr beworben haben, lag im Jahr 2024 bei 16 Prozent (2023: 16,7 Prozent, 2022: 17,8 Prozent; 2021: 17,7 Prozent). „Die Unterrepräsentanz von Frauen zu beseitigen, scheint sich schwieriger zu gestalten als zuvor“, schreibt Eva Högl, die Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestags, in ihrem Mitte März vorgestellten Jahresbericht.

Gleichzeitig ist die Bundeswehr als Arbeitgeberin für junge Menschen insgesamt weniger attraktiv geworden: Nur 36 Prozent der 16- bis 29-Jährigen sehen sie als eine attraktive Option, ein deutlicher Rückgang im Vergleich zu 2018.

Dem gegenüber stehen erklärte Willensbekundungen auf höchster Ebene, die die Bedeutung eines höheren Frauenanteils betonen, so etwa von Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius: „Ich bin der festen Überzeugung, dass die Bundeswehr nur dann ihre volle Wirkung entfalten kann, wenn sie über einen deutlich größeren Anteil von Frauen verfügt. Nur so werden Blickwinkel und Fähigkeiten aus der gesamten Gesellschaft in die Bundeswehr aufgenommen und integriert“, erklärte er auf der Konferenz zum 20-jährigen Bestehen von Women in International Security Deutschland am 16. November 2023.

Ein aktueller Blick auf Frauen in der Bundeswehr

Zuletzt rückte Wehrbeauftragte Högl in ihrem Jahresbericht die Frauenfrage in den Fokus. Doch die Realität zeigt: Der Anteil von Frauen in der Bundeswehr liegt insgesamt bei 13,62 Prozent, außerhalb des Sanitätsdienstes sogar nur bei 10,5 Prozent. Während im zivilen Bereich der Streitkräfte zunehmend Frauen in verantwortlichen Positionen tätig sind, bleibt ihre Präsenz im militärischen Bereich begrenzt – vor allem in den Kampftruppen.

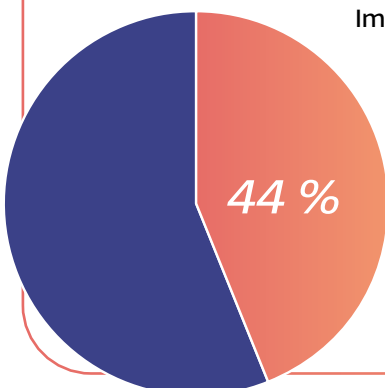
Zudem sind Frauen in den höchsten Rängen weiterhin stark unterrepräsentiert. Während es einzelne Pionierinnen gibt – etwa die erste Drei-Sterne-Generalin oder die erste Bataillonskommandeurin im Heer – sind es immer noch nur 14 Soldatinnen, die hohe Dienst-

44 Prozent weibliche Führungskräfte in Behörden

In den obersten Bundesbehörden sind 44 Prozent der Führungspositionen von Frauen besetzt. Gegenüber dem Vorjahr stieg der Anteil zum Stichtag 30. Juni 2024 um einen Prozentpunkt, wie das Bundesfrauenministerium mitteilte.

Im Vergleich zu 2021 sei der Anteil aber um elf Prozentpunkte gestiegen. Damals war das Ziel einer gleichberechtigten Besetzung der Führungspositionen in der Bundesverwaltung bis Ende 2025 gesetzlich verankert worden. Beziehe man auch die den Bundesressorts nachgeordneten Institutionen mit ein, habe der Anteil von Frauen in Führungspositionen zum jüngsten Stichtag bei 47 Prozent gelegen.

KNA



Buchtipps

grade zwischen B3 und B9 bekleiden. Doch nicht nur in diesen Bereichen klafft eine Lücke. So heißt es im Jahresbericht der Wehrbeauftragten: „Ein verstärktes Augenmerk sollte zudem dem Fortkommen von Unteroffizierinnen mit Portepees gelten. Noch immer gibt es in vielen Truppenteilen keinen weiblichen Spieß. Von 4.847 Oberstabsfeldwebeln waren im Berichtsjahr 155 weiblich, bei den Oberstabsbootsmännern waren es 27 von 593. Bei den Stabsfeldwebeln lag das Verhältnis bei einer Gesamtzahl von 11.708 bei 1.034 Frauen (davon 916 Berufssoldatinnen), bei den Stabsbootsmännern waren 188 von 1.442 weiblich (davon 170 Berufssoldatinnen).“ Aus diesen Zahlen leitet die Wehrbeauftragte die Forderung ab, die Feldwebel- und Bootsmannndienstgrade ebenfalls einem gezielten Monitoring zu unterziehen.

Karriereförderung ist wichtig

Generell jedoch seien die Fortentwicklung der Karriereförderung für Frauen in der Bundeswehr und die Maßnahmen des Female Empowerments, etwa das Mentoring-Programm der Bundeswehr, das Coaching-Programm „Referenta“ und die „Masterclass – Women in Leadership“ für die Spitzenförderung, sowie die Initiativen Chef:innensache und nachhaltige Frauenförderung, zu begrüßen: „Der Wunsch vieler Soldatinnen ist zu unterstützen, ähnliche Programme für weibliche Portepees und für Soldatinnen, die – wie etwa Gleichstellungsbeauftragte und -vertrauensfrauen – mit Führungspersonal verhandeln, aufzulegen.“

Besonders problematisch bleibt die Karriereplanung für Soldatinnen mit Familienpflichten. Während Männer oft langfristig auf eine militärische Führungslaufbahn vorbereitet werden, fehlt Frauen häufig die strukturelle Unterstützung, um trotz Mutterschaft oder Teilzeitmodellen weiter aufzusteigen. Im Bericht heißt es dazu: „Vor allem für Soldatinnen mit Familienpflichten, die eine Karriere in den Streitkräften anstreben, bedarf es mehr Initiativen seitens der Bundeswehr, damit sie nicht automatisch den



Carolin Kebekus: „Es kann nur eine geben“

Humorvoll und pointiert deckt Kebekus auf, warum Frauen oft in Konkurrenz gesetzt werden, anstatt sich solidarisch zu unterstützen, und fordert mehr weiblichen Zusammenhalt.

Ciani-Sophia Hoeder: „Wut und Böse“

Kritische Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung von Frauen, die sich gegen Ungerechtigkeiten wehren – relevant für Frauen, die in Männerberufen anecken.

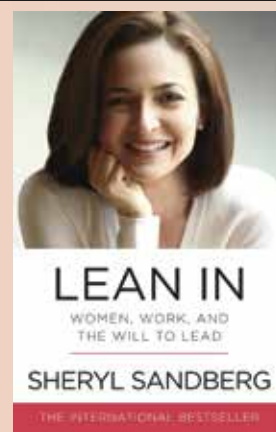


Katrin Seifarth: „Das Siegerteam“

Das Buch zeigt, wie Frauen in männerdominierten Teams erfolgreich agieren können, indem sie bewusst ihre Stärken einbringen und auf Zusammenarbeit statt Konkurrenz setzen.

Sheryl Sandberg: „Lean In“

Ein Klassiker zur Karriereförderung von Frauen mit konkreten Strategien für den Aufstieg in männerdominierten Berufen. Sandberg gibt praxisnahe Tipps, wie Frauen sich in männerdominierten Branchen behaupten und gleichzeitig strukturelle Hindernisse hinterfragen können.



Peter Modler: „Das Arroganzprinzip. So haben Frauen mehr Erfolg im Beruf“

Wie Frauen in männlich geprägten Berufsfeldern durch gezielte Kommunikationstechniken und ein besseres Verständnis für männliche Machtstrukturen erfolgreicher werden.



vermeintlich familienfreundlicheren oder schlicht attraktiveren Arbeitsbedingungen im zivilen Bereich den Vorzug geben.“

Mehr Flexibilität

Gleichstellung und Chancengerechtigkeit von Soldatinnen und Soldaten auf allen Ebenen seien unverzichtbare Attraktivitätsfaktoren und dienen unmittelbar der Einsatzbereitschaft der Bundeswehr, so die Wehrbeauftragte. Dazu gehört auch, Karrierehemmnisse auszuräumen. Eva Högl spricht sich für mehr Flexibilität aus, etwa beim Karriereaufbau in der Offizierslaufbahn oder Teilzeit aus, denn „damit käme das Ministerium seinem Anspruch, Chancengerechtigkeit und Gleichstellung der Geschlechter als strategische Daueraufgaben zu verstehen, vorbildlich nach“.

Theo Weisenburger, unter Verwendung von KNA

In Politik und Arbeitswelt: Noch immer unterrepräsentiert

Frauen sind in Deutschland weiterhin in vielen Bereichen unterrepräsentiert – in der Politik ebenso wie in der Wirtschaft. Im Bundestag liegt der Frauenanteil bei lediglich 32,4 Prozent, während Frauen in der Gesamtbevölkerung 51,7 Prozent ausmachen. Auch in Landesparlamenten (33,2 Prozent) und auf kommunaler Ebene (30,5 Prozent) ist das Bild ähnlich

Nur rund 29 Prozent aller Führungskräfte waren 2022 weiblich. Dieser Anteil veränderte sich seit 2012 nur wenig. Zu den Führungspositionen zählen Vorstände, Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer sowie Führungskräfte in den Bereichen Handel, Produktion und Dienst-

leistungen. Viele Frauen arbeiten in Teilzeit, was den Aufstieg erschwert. Während Männer durchschnittlich 1.569 Stunden pro Jahr arbeiten, sind es bei Frauen nur 1.219 Stunden – ein Unterschied von 24 Prozent. Besonders betroffen sind Frauen zwischen 35 und 39 Jahren, oft aufgrund von Familienverpflichtungen. Auch beim Lohn gibt es weiterhin große Unterschiede: Frauen verdienen durchschnittlich 16 Prozent weniger als Männer. In typischen „Frauenberufen“ sind Gehälter häufig niedriger, und Lohndiskriminierung bleibt ein Problem. Die Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung fordert mehr Transparenz bei Gehältern, um Ungleichheiten abzubauen. KNA

Kulturwandel weiterführen

Die katholischen Bischöfe in Deutschland haben ihr Ziel, den Frauenanteil in kirchlichen Führungspositionen auf „ein Drittel und mehr“ zu steigern, weitgehend erreicht. Das zeigt eine Studie der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge, die von der Deutschen Bischofskonferenz Anfang März vorgestellt wurde. Laut

dieser Studie waren 2023 auf der mittleren Leitungsebene der 27 Bistümer 34,5 Prozent Frauen tätig (190 von 551 Personen). Auf der oberen Leitungsebene stieg der Frauenanteil von 19 Prozent (2018) auf 28 Prozent (2023) (59 von 214 Personen).

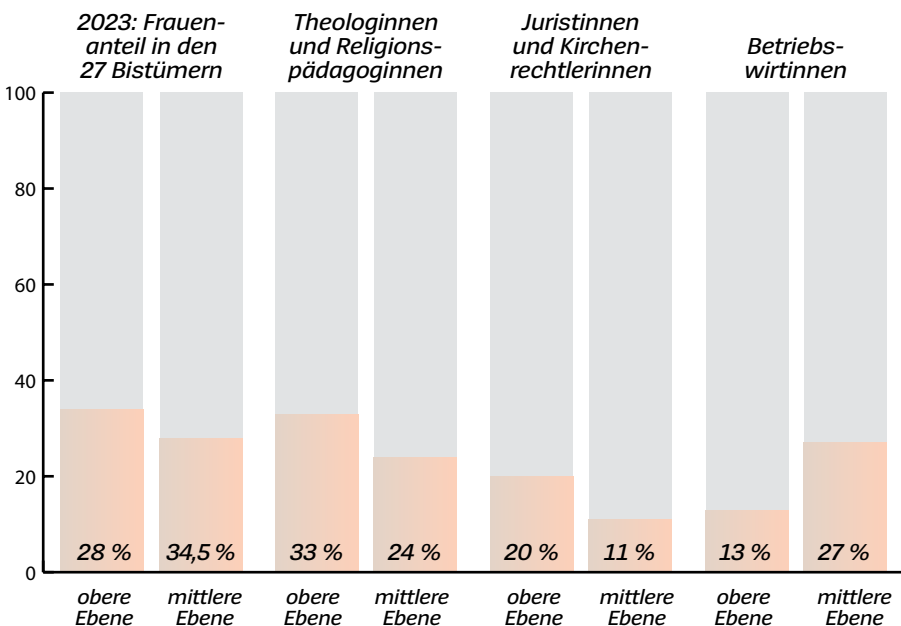
Die Weiheämter der Diakone, Priester

und Bischöfe sind dabei allerdings weiter den Männern vorbehalten.

25 von 27 Bistümern haben nun Frauen in oberen Führungspositionen, in zehn Bistümern sind es drei oder mehr. Theologinnen und Religionspädagoginnen stellen mit 33 Prozent (obere Ebene) bzw. 24 Prozent (mittlere Ebene) die größte Gruppe unter den Frauen in Führungspositionen, gefolgt von Juristinnen und Kirchenrechtlerinnen (20 % bzw. 11 %) sowie Betriebswirtinnen (13 % bzw. 27 %).

Die Deutsche Bischofskonferenz sieht darin einen Kulturwandel, der weitergeführt werden müsse. Elf Bistümer haben neue Leitungsmodelle eingeführt, die Frauen als Stellvertreterinnen des Bischofs sichtbarer machen. Bischof Peter Kohlgraf betont jedoch, dass noch Luft nach oben bestehe. Die mittlere Leitungsebene gilt als wichtiger Pool für künftige Beförderungen in die obere Leitungsebene.

Die Steigerung des Frauenanteils wurde durch Mentoring-Programme, flexible Arbeitszeiten und Sensibilisierung für Diversität gezielt gefördert. KNA



„Es geht nicht ohne Frauen“

Die militärische Gleichstellungsbeauftragte der Sanitätsakademie der Bundeswehr München, Frau Oberstarzt Yvonne Schrödel, sagt, warum die Bundeswehr weibliche Führungskräfte braucht – und was noch fehlt

Kompass: Warum braucht die Bundeswehr eine Gleichstellungsbeauftragte? Grundsätzlich sind Männer und Frauen doch gleichgestellt.

Yvonne Schrödel: Schon im Artikel 3 unseres Grundgesetzes aus dem Jahre 1949 steht: Alle sind gleich, und niemand darf benachteiligt werden, auch nicht aufgrund des Geschlechts. Den-

noch dauerte es bis weit in die 1970er Jahre, bis Frauen in der Bundesrepublik Deutschland viele dieser Rechte erhielten und eigenständig Entscheidungen treffen durften.

Es hat Jahre gedauert, bis Soldatinnen in der Bundeswehr tätig werden konnten. Die Bundeswehr gibt es seit 1955, erst seit 1975 dienen die ersten Frauen,

Offizierinnen im Sanitätsdienst. Seit 1991 dürfen Frauen auch als Mannschafter und Unteroffizierinnen im Sanitätsdienst dienen. Seit 2001 sind Frauen in den restlichen Teilstreitkräften und Organisationsbereichen präsent.

Wir haben inzwischen - nach 50 Jahren - einen Frauenanteil im Sanitätsdienst der Bundeswehr von über 46 Prozent. Seit 2005 gibt es ein

Soldatinnen-und-Soldaten-Gleichstellungsgesetz. Aber uns ist es immer noch nicht gelungen, genug Frauen in Führungspositionen zu bringen. Normalerweise müssten heute im Sanitätsdienst bei über 46 Prozent Frauenanteil in



© Julia Langer

jeder zweiten Führungsposition in allen Etagen Soldatinnen sein. Dem ist nicht so. Das ist etwas, wofür wir weiterhin arbeiten müssen.

Kompass: Woran liegt das?

Yvonne Schrödel: Es gibt viele Gründe, auch solche, die die Frauen selbst zu verantworten haben. Frauen sind nicht so gut im Netzwerken, sie schaffen es nicht, sich gegenseitig zu unterstützen – nicht in dem Maße, wie Männer das teilweise können und leben. Frauen haben das Problem, dass sie sich oftmals Dinge nicht zutrauen und das auch offen formulieren. Männer tun das nicht. Das sind Faktoren, die eine Rolle spielen.

Kompass: Gibt es strukturelle Gründe?

Yvonne Schrödel: Sicherlich. Wir haben eine rein männliche Führung. Männer untereinander agieren anders. Der, der mir ähnlich ist, wird gefördert. Und da haben Frauen Nachteile. Ich glaube, dass wir noch immer auch nicht ganz so ernst genommen werden.

Kompass: Wenn Sie sagen „nicht so ernst genommen“, trifft das auch auf den Sanitätsdienst zu, der ja eigentlich die weibliche Domäne ist?

Yvonne Schrödel: Die deutliche Mehrzahl der Generalität im Sanitätsdienst der Bundeswehr ist männlich. Aber >>



» auch Frauen brauchen Vorbilder. Wenn ich beim Mittagessen in der Kaserne regelmäßig eine Frau Generalarzt sehe, dann ist das viel greifbarer, als wenn ich von ihr nur gehört habe. Oberfeldarzt zu werden ist für Frauen heute im Sanitätsdienst überhaupt kein Problem. Dann aber die Hürde in die nächste Ebene zu nehmen, also Oberstarzt, das ist deutlich schwieriger. Und dann natürlich nochmal der Sprung in die Generalität.

Kompass: *Werden wir in einigen Jahren eine Frau General sehen, die nicht aus der Sanität kommt?*

Yvonne Schrödel: Ich hoffe es sehr. Überall da, wo Frauen mitarbeiten, wo Teams nicht nur aus einer wenig bunten Gruppe bestehen, werden die Arbeitsergebnisse besser. Das ist es doch, was wir uns wünschen müssen: Teams, die den Auftrag am besten erfüllen können.

Kompass: *Der Vorgesetzte, jetzt bewusst in der männlichen Form gesagt, ist natürlich daran interessiert, dass sein Team beste Ergebnisse liefert. Wie erklären Sie ihm, dass es auch für ihn sinnvoll ist, Frauen die Verantwortung zu geben, die sie brauchen, um das Team voranzubringen?*

Yvonne Schrödel: Ich beobachte, dass gerade die jungen Vorgesetzten deutlich aufgeschlossener sind, nicht die Berührungssängste haben, es gar nicht mehr anders kennen, als dass Kameradinnen genau die gleichen Leistungen bringen und an diese genau solche Herausforderungen gestellt werden können, wie an die männlichen Kameraden. Das beste Argument liefern aber immer noch die guten Frauen, die tagtäglich zeigen, was sie alles leisten können. Sie sind das beste Beispiel dafür, dass es sich lohnt, für Frauen in den Streitkräften offen zu sein und diese zu fördern.

Kompass: *Sehen Sie einen ganz normalen Umgang in der Truppe mit einer Frau als Vorgesetzte?*

Yvonne Schrödel: Ich selbst war mit der Marine in Auslandseinsätzen und hatte nie das Gefühl, dass ich als Frau und Vorgesetzte nicht ernst genommen werde. In der Sanität habe

auch ich selbst teilweise andere Erfahrungen gemacht. Die Mehrzahl der Soldaten hat kein Problem mehr mit weiblichen Vorgesetzten. Es gibt aber immer noch die Soldaten, denen es große Probleme bereitet. Vielen Kameradinnen gelingt es aber sehr gut, auch diese Kameraden zu überzeugen und mitzunehmen.

Kompass: *Im Zweifel muss man eine besondere Sorte Mensch sein, um sich durchzusetzen?*

Yvonne Schrödel: Frau wächst in die bzw. der Aufgabe. Nach zwei, drei Erlebnissen mit Personen, die ein Problem mit der weiblichen Vorgesetztenrolle haben, finden die meisten Frauen ihren Weg damit umzugehen und es zu schaffen.

Kompass: *Wie hat sich die Situation in den vergangenen Jahren entwickelt? Ist die Situation für Frauen besser oder schlechter geworden?*

Yvonne Schrödel: Im Sanitätsdienst wissen alle, ohne uns Soldatinnen wird es nicht mehr gehen. Dafür ist der Frauenanteil von über 46 Prozent einfach zu groß. Was sich verändert hat seit der Neuausrichtung auf Landes- und Bündnisverteidigung: Bei den Errungenschaften von Vereinbarkeit von Familie und Beruf, mobilem Arbeiten, Telearbeit, wird wieder versucht, etwas zurückzugehen. Das wirkt sich vor allem auf die weiblichen Angehörigen der Bundeswehr aus, die ja häufig immer noch zusätzlich Familienarbeit zu leisten haben. Darin besteht eine große Gefahr, weil es den Dienst für die Soldatinnen erschwert. Aus meiner Sicht wäre der beste Weg ein gesundes Mittel: die Soldatinnen und Soldaten stetig daran zu erinnern, dass der „Hauptberuf“, der Dienst, im Fokus stehen muss, aber auch den Spagat hinzubekommen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, solange wir uns noch im Frieden befinden, nicht ganz hintanstellen zu müssen.

Kompass: *Das ist sicherlich auch dem Personalmangel geschuldet. Hat denn der Personalmangel auf der anderen Seite die Gleichstellung befördert? Hat sich die Bundeswehr attraktiver für Frauen gemacht, weil sie es sich nicht*

leisten kann, die Hälfte der deutschen Bevölkerung außen vor zu lassen?

Yvonne Schrödel: Es geht nicht ohne die Frauen. Wenn es eine Dienstpflicht geben wird, dann wird es nur mit einer Dienstpflicht für alle gehen. Und ja, wir müssten attraktiver für Frauen werden, auch weil Frauen sich mit ihrer Zukunft sehr intensiv beschäftigen. Wenn wir heute von Verpflichtungszeiten von bis zu 17 Jahren reden, dann macht sich eine junge Frau vorab natürlich über Familienplanung Gedanken.

Kompass: *Setzt sich die Erkenntnis „Es geht nicht ohne Frauen“ auch in konkrete Maßnahmen um, in strukturelle Änderungen, in anderem Führungsverhalten?*

Yvonne Schrödel: Der Umgang miteinander hat sich generell verändert. Es geht weniger um die Durchsetzung von Hierarchien, sondern eher um ein gutes Miteinander. Heute ist es nicht mehr so, dass Menschen in der Bundeswehr „angeschrien“ werden, sondern es herrscht ein fast schon ziviler Umgangston. Es kommt Frauen entgegen, wenn vernünftig miteinander geredet wird. Eine Herausforderung für Vorgesetzte ist jedoch, dass Dinge nicht nur entschieden und mitgeteilt, sondern manchmal auch begründet werden müssen, weil Befehle inzwischen auch häufig hinterfragt werden.

Kompass: *Sie sehen die Hürden vor allem im individuellen Umgang. Müssen dennoch Strukturen verändert werden?*

Yvonne Schrödel: Wir brauchen keine weiteren Vorschriften oder Gesetze. Es geht jetzt eher mehr um die gegenseitige Wertschätzung. Die Männer sollten verstehen: Wenn sie mit Frauen kommunizieren, kann das auch auf Augenhöhe geschehen. Ich glaube, dafür braucht es aber noch ein bisschen Zeit.

Kompass: *Was wäre nötig, um mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen?*

Yvonne Schrödel: Es gibt Förderprogramme, etwa ein Mentoring-Programm für angehende weibliche Führungskräfte. Bei Offizierinnen des Truppendienstes wird schon beim

TITELTHEMA

Karrierestart geschaut, wer das Potenzial hat, um gefördert zu werden und Unterstützung zu bekommen. Die Maßnahmen sind lange noch nicht ausreichend und bedeuten auch finanzielle und personelle Investitionen. Dafür dürfte es gerne noch mehr engagierte Menschen geben, vielleicht sogar Frauen, die Frauen fördern. Das Bewusstsein ist leider noch nicht ausreichend vorhanden, dass Frauen sich gegenseitig über gute Netzwerke, über ganz alltägliche Dinge, helfen können. Wenn wir es schaffen, dass alle das tun, was ihnen im Kleinen möglich ist, werden wir gemeinsam viel erreichen.

Kompass: Wie steht die Bundeswehr im Vergleich zu Behörden oder der Wirtschaft da?

Yvonne Schrödel: Bei der Bezahlung gibt es bei der Bundeswehr keine Ungleichbehandlung. Da kämpfen andere Gleichstellungsbeauftragte schon noch sehr. Das ist bei uns geregelt und darüber muss sich niemand Gedanken machen. Aber bei den anderen Gleichstellungsthemen gibt es viele Gemeinsamkeiten, die Arbeitsinhalte gleichen sich, ob zivil oder in der Bundeswehr.

Kompass: Ist Mobbing, Sexismus, diskriminierendes Verhalten ein Problem? Sehen Sie eventuell gar eine „Kultur des Schweigens“?

Yvonne Schrödel: Ich hoffe nicht, dass wir noch eine Kultur des Schweigens haben. Es gibt innerhalb der Streitkräfte keine Toleranz mehr bei solchen Vorfällen. Das sollten alle Soldatinnen und Soldaten, alle Angehörigen der Bundeswehr, inzwischen verstanden haben: Wir sind zwar ein Spiegel der Gesellschaft, und es wird immer alle möglichen Vorfälle geben, aber wir tolerieren diese nicht. Die Bundeswehr hat sich in dem Punkt verändert. Früher fehlten bestimmte Vorschriften und klare Bekenntnisse zur Null-Toleranz-Politik. Darüber sind wir inzwischen hinweg.

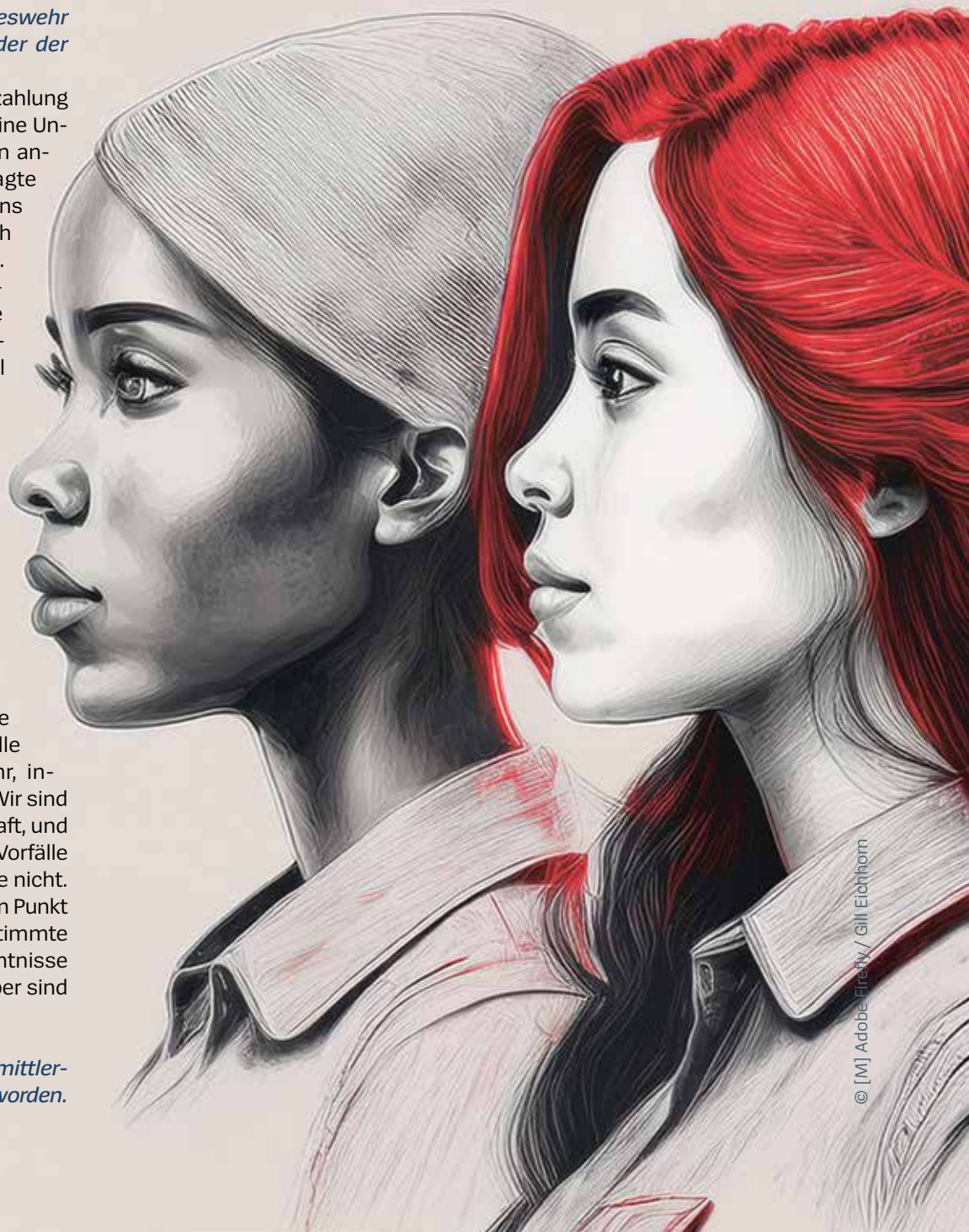
Kompass: „Wokeness“ ist ja mittlerweile fast ein Schimpfwort geworden.

Gleichzeitig nehmen die Krisen zu, wir müssen kriegstüchtig werden, die Bundeswehr muss sich auf die Kernaufgabe Verteidigung konzentrieren. Geht das zu Lasten „weicher“ Themen wie Gleichberechtigung und innere Führung?

Yvonne Schrödel: Ich glaube nicht, dass das ein Problem in der Truppe ist. Ohne innere Führung funktioniert die Bundeswehr nicht. Es braucht immer innere Führung. Und wir brauchen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, denn, und das ist das Schöne, auch die Väter wollen ihre Kinder irgend-

wann sehen und leben inzwischen Elternzeit und Teilzeit und versuchen, sich mit mobilem Arbeiten Freiräume zu schaffen. Es ist heute kein reines Gleichstellungsthema mehr nur für die Frauen, sondern es ist eher eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Wenn sich dem heutzutage ein Unternehmen verschließen würde, bekäme es keinen Nachwuchs mehr. Das ist für die Bundeswehr auch nicht anders.

Die Fragen stellte Theo Weisenburger.



Eine starke Minderheit



Im Gespräch mit den vier Pastoralreferentinnen, die derzeit in der Katholischen Militärseelsorge arbeiten

Zu den Frauenberufen, die es zwar schon einige Jahre gibt, die aber im Vergleich zu manch anderen immer noch relativ unbekannt sind, zählt neben der Soldatin im Kampfverband auch die Militärseelsorgerin. Hier sprechen wir weiterhin von einer „Minderheit“: Objektiv ist unbestreitbar, dass Frauen sowohl in den Seelsorgeberufen der katholischen Kirche wie auch als Soldatinnen in der Bundeswehr in der Unterzahl sind. Sicher gibt es gewichtige Bereiche, in denen das anders aussieht: Bei der Caritas oder in kirchlichen Schulen, im Sanitätsdienst und bei den Zivilangestellten der Streitkräfte. Wir betrachten hier speziell die Katholischen Militärpfarrämter, in denen es inzwischen neben Seelsorgern und Seelsorgerinnen auch viele Militärseelsorgeassistentinnen (früher: Pfarrhelferinnen) gibt.



„Als Frau kann ich eigentlich niemals Minderheit sein, denn wir sind ja mindestens 50 % der Weltbevölkerung“, sagt hingegen **Maïke Seelhorst** (Foto rechts). Sie leitet seit viereinhalb Jahren das Katholische Militärpfarramt Aachen und war eine der ersten Pastoralreferentinnen, die

in ihrem Heimatbistum direkt für die Militärseelsorge ausgebildet wurden. Doch da fangen bereits die Beschränkungen für sie als Frau an: Offizieller Dienststellenleiter für ein Katholisches Militärpfarramt kann nur ein geweihter Priester, also etwa ein Militärpfarrer, sein, der vom Bund in der Regel auf Zeit verbeamtet wird. Sie und die anderen drei Pastoralreferentinnen, die derzeit Dienst tun und mit denen wir sprachen, bleiben – wie ihre männlichen Kollegen – als „Laientheologinnen“ Angestellte und sind immer einem Militargeistlichen zugeordnet.

Auch wenn dies für die meisten Seelsorger und Seelsorgerinnen nicht das Hauptthema sein dürfte, machen sich die Einschränkungen bei Bezahlung, Verantwortung und Aufstiegsmöglichkeiten im Alltag immer wieder bemerkbar, selbst wenn der Auftrag für alle (katholischen) Seelsorgerinnen in der Bundeswehr sehr ähnlich ist. Die Pastoralreferentinnen sagen, dass sie dennoch gerne in der „Kategorialseelsorge“ arbeiten, zu der die Militärseelsorge gehört, weil sie manche Freiheit, Eigenständigkeit und Abwechslung bietet – im Vergleich

zur Beschäftigung in Gemeinde, Pfarrei oder Dekanat.

Dazu, dass sie selbst bis auf Weiteres weder zum Militärdekanat noch gar bis zur Leitung eines Militärdekanats aufsteigen kann, sagt Seelhorst: „Auch die Kirche sollte endlich das Phänomen der ‚klerikalen Gläsernen Decke‘ für Frauen wahrnehmen, das aus der Wirtschaft schon lange bekannt ist.“

Übereinstimmend äußern alle vier Frauen, die zwar selbst nie Soldatin oder wehrpflichtig waren, jedoch mittlerweile die Bundeswehr gut von innen kennen, dass es „beim Bund“ kaum andere Probleme gäbe als sonst in der Gesellschaft: Vorurteile, Mobbing, Übergriffe und Ähnliches seien nicht auszuschließen, aber doch eher selten. Sie meinen, dass im Vergleich zwischen den Organisationen Kirche und Bundeswehr die Letztere mehr Respekt und Anerkennung gegenüber den berufstätigen Frauen bietet: „Die Bundeswehr findet irgendwann immer eine Lösung.“

Wiebke Buchholz (Foto rechte Seite oben) ist erst seit wenigen Wochen Militärseelsorgerin, und zwar im Militärpfarramt Faßberg in Niedersachsen, bringt aber

umfangreiche Erfahrungen aus anderen beruflichen Feldern und kirchlichen Bereichen mit. Sie bestätigt die Einschätzung Seelhorsts, dass sie eine starke Zentrierung auf den Klerus, also geweihte Männer, bemerkt und immer wieder erlebt, dass sie selbst trotz all ihrer Kompetenzen bei der Spendung von Sakramenten stets auf Geistliche angewiesen ist. „Hilfreich wäre allein schon, für Taufen und Krankensalbungen beauftragt zu werden – wie es fürs Predigen und für Beerdigungen ja möglich ist.“



Als vierte berichtet Pastoralreferentin **Monika Hansmann** (Foto rechts) aus Bruchsal von ihren Erfahrungen in zwei Militärpfarrämtern und aus der Einsatzbegleitung. Auffallend findet sie, dass männliche Kollegen, die teilweise schon über zwanzig Jahre als Pastoralreferenten Dienst

tun, davon sprechen, wie wenig sich an den Grundproblemen, nämlich fehlender Anerkennung und Gleichbehandlung, geändert habe. Andererseits gibt es natürlich Entwicklungen: Während die – damals ebenfalls noch wenigen – männlichen Pastoralreferenten anfangs nur zu den Auslandseinsätzen geschickt wurden, bei denen für Notfälle auch Priester aus anderen Armeen oder aus Zivilgemeinden erreichbar waren, blieben Pastoralreferentinnen im Inland.

Im Mai 2008 war dann Angela Reusch die erste deutsche Katholische Militärseelsorgerin, die für vier Monate in den Kosovo ging. Auch Hansmann sieht sich nicht als kleine Minderheit in einer „Männerwelt“, erkennt aber für bestimmte, selbstbewusste Frauentypen durchaus Vorteile, sich im jeweiligen „Kosmos“ sowohl von Bundeswehr als auch Kirche zu behaupten: „Und natürlich wird es im körperlichen und auch im mentalen Bereich voraussichtlich immer Unterschiede zwischen Frauen und Männern geben.“

Ebenfalls schon in anderen kirchlichen Bereichen, auch in Leitungsfunktionen, hatte **Claudia Schophuis** (Foto unten) gearbeitet, unter anderem im Katholischen Büro Mecklenburg-Vorpommern. Sie setzte sich zum Beispiel im Erzbistum Hamburg dafür ein, dass sich das aus ihrer Sicht zu enggeführte „Referat Frauenseelsorge“ nun breiter um Erwachsenenseelsorge kümmert. Inzwischen ist sie Pastoralreferentin für Plön und fünf weitere Bundeswehrstandorte. In der Bundeswehr gefällt ihr, dass die Seelsorge als „Begleitung am Arbeitsplatz“ ein klares Ziel hat und Soldatinnen wie Soldaten oft interessiert und anerkennend die Arbeit der Militärseelsorge sehen: „Der Lebenskundliche Unterricht ist herausfordernd, aber er bietet Möglichkeiten, zu unterstützen und neue Horizonte zu eröffnen.“ Sie wünscht sich, dass Leitungsaufgaben, die auch Laien übernehmen können, vom kirchlichen Amt entkoppelt werden.



Ausblick

Am Katholischen Militärpfarramt Bruchsal macht im März ge-

rade eine Vertreterin der nächsten Generation ein vierwöchiges Seelsorgepraktikum: Felicitas Höing, die in Freiburg Theologie und Geografie studiert, erhält tiefere Einblicke in dieses besondere Berufsfeld. An ihrer Uni fällt ihr auf, dass es deutlich mehr Studentinnen gibt, während gerade in der Katholischen Theologie die anstrebbaren Posten als Professoren und im wissenschaftlichen Mittelbau immer noch und auf längere Sicht überwiegend durch Männer besetzt sind. Sie ist offen, wohin sie ihr beruflicher Weg führen wird, hat aber eine gewisse Skepsis gegenüber den kirchlichen Strukturen und hofft eventuell auf geeignete Nischen.



Zum Ausblick gehört auch, dass in der Katholischen Militärseelsorge seit Kurzem neben den Pastoralreferentinnen und -referenten, die ein vergleichbares Theologiestudium wie Priester absolvieren, auch Gemeindereferentinnen und -referenten aus den Bistümern eingestellt werden können. Sie haben ein etwas kürzeres Religionspädagogik-Studium und diese Berufsgruppe war früher noch stärker als heute weiblich dominiert. Das könnte auf längere Sicht die Vakanzen in den Pfarrämtern etwas verringern, andererseits befürchtet Pastoralreferentin Hansmann, dass die Ungleichheit zwischen den Berufsgruppen und die Abhängigkeit von Klerikern dadurch noch verstärkt werden könnte. Denn sie werden – je nach Bistum, aus dem sie abgestellt werden – als Angestellte etwas niedriger eingestuft und haben noch weniger Möglichkeiten, Leitungsaufgaben zu übernehmen.

Jörg Volpers



Wie Frauen die Bundeswehr sehen



Wie fühlt es sich an, als Frau in der Bundeswehr zu sein? Und wie in der Kirche? Schwester Paulina Kleinsteuber kennt beide Welten. Die heutige Missionsbenediktinerin war früher 17 Jahre lang beim Sanitätsdienst der Bundeswehr beschäftigt, zuletzt als Major. Dabei diente sie unter anderem im Kosovo und in Afghanistan. Ebenfalls auf viele Jahre Bundeswehr-Erfahrung können unsere anderen Autorinnen zurückblicken: Oberstleutnant Claudia Drees ist seit 22 Jahren bei der Luftwaffe, Hauptmann Maria Eck startete bei der Panzeraufklärungstruppe und ist heute Militärische Gleichstellungsbeauftragte der 1. Panzerdivision. In derselben Funktion ist Stabsfeldwebel Britta Gobrecht beim Kommando Informationstechnik-Services der Bundeswehr tätig. Die Fragen im Interview beantwortete ein weiblicher Hauptmann. Die Soldatin möchte unerkannt bleiben.

1

„Aus der Schublade wieder rauskämpfen“



Ich heiße Claudia Drees und bin Oberstleutnant bei der Luftwaffe. Seit nunmehr 22 Jahren ist die Bundeswehr mein Dienstherr. Ob es gefühlt und realistisch je ein Thema war, welches Geschlecht ich habe? Ich bin fest der Meinung: Ja. Ob man als Frau ernst genommen wird oder nicht, hängt nicht zuletzt vom eigenen Auftreten ab, nur das WIR dabei deutlich mehr beachtet werden. Und da wo eine Soldatin einen vermeintlich schlechten Job gemacht hat, werden alle anderen Damen gleich mit in diese Schublade gesteckt. Dort muss frau sich erst einmal wieder rauskämpfen. Sind die Anerkennung und der Respekt einmal da, gibt es keinen Unterschied mehr.

Gleichwohl haben sich einige Türen nur deshalb geöffnet, weil ich eine Frau bin, weil es etwas Besonderes war, eine Soldatin „vorzeigen“ zu können. Wäre ich heute da, wo ich bin, wenn ich diese Chancen nicht gehabt hätte? Ich denke nicht. Dieser sogenannte Frauenbonus wäscht sich aber raus aus den Streitkräften, und das ist auch gut so. Die letzten fünf bis zehn Jahre erlebe ich einen Sinneswandel - Kameradinnen und Kameraden

werden nach ihrem Können bewertet. Anerkennung findet aufgrund von gezeigter Leistung statt. Dieser Trend setzt sich fort, ist aber noch längst nicht salonfähig. Im Dienstgrad einer Oberstleutnant bin ich fast immer die einzige Vertreterin meines Geschlechts in Besprechungen, ohne dass es aber Zweifel an meiner Kompetenz gibt. Die Laufbahn der Stabs-offiziere ist in meinem Umfeld leider noch nicht annähernd bei zehn Prozent angekommen.

Work-Life-Balance ist das neue Modewort geworden. Um als attraktiver Arbeitgeber mithalten zu können, haben sich in der Bundeswehr viele Möglichkeiten geöffnet, die in meinen Augen zumindest gefühlt kontraproduktiv für unseren Auftrag sind. Was hilft denn die nahezu bedingungslose Einlassung zu familienbedingten Abwesenheiten in Form von Teilzeit und Elternzeit, wenn der Auftrag nicht mehr vollständig ausgeführt werden kann, bzw. diejenigen, die es nicht nutzen, die Lücken schließen müssen? Bitte verstehen Sie mich nicht falsch, ich selbst habe Elternzeit genossen und auch mein Mann, ebenfalls Soldat,

nutzt Elternzeit und Teilzeit seit nunmehr zwölf Jahren. Ohne diese Option hätten wir uns sicher nicht für drei Kinder und den Status Berufssoldat entschieden. Für den Einzelnen sind diese Möglichkeiten perfekt und sorgen sicherlich auch für ein gutes Ansehen bei potenziellen künftigen Uniformträgern, die Truppe selbst kann auf diese Abwesenheiten nur bedingt reagieren und wird häufig vor vollendete Tatsachen gestellt und allein gelassen. In meiner Vorgesetztenfunktion würde ich mir wünschen, diesbezüglich mehr Einfluss zu haben. Was das mit der Rolle der Frau zu tun hat? Ohne die Öffnung der Teilstreitkräfte für die Frauen würden wir diesbezüglich sicherlich noch längst nicht dort stehen, wo wir heute sind.

Nüchtern betrachtet ist die Bundeswehr der Arbeitgeber, den ich jederzeit wieder wählen würde.

2

„Dienst ist wichtig“

Schwester Paulina Kleinsteuber: Es war das Jahr 1998, als ich als Sanitätsoffizier-Anwärter (SanOA) in den Dienst der Bundeswehr trat. Dort, wie in der katholischen Kirche als Arbeitgeber bis heute, gab es für Frauen nur begrenzte Möglichkeiten, Dienst zu tun. In der Bundeswehr änderte sich das mit der Jahrtausendwende. Frauen stand bald der Zugang zu allen Laufbahnen offen, wenn sie die nötigen Voraussetzungen mitbrachten. Doch bereits 1998 erlebte ich eine Grundausrichtung, die – menschlich gesehen – eine Begegnung auf Augenhöhe anstrebte. Durch dienstliche Hierarchien waren/sind Asymmetrien freilich unabdingbar und notwendig. Wenn die Besetzung von Leitungsämtern exklusiv Männern vorbehalten ist, obwohl geeignete Frauen zur Auswahl stehen, bekommen diese Asymmetrien ein geschlechtsspezifisches Ungleichgewicht. In der katholischen Kirche spüre ich dieses Ungleichgewicht deutlich. Grund ist die Fixierung auf das Priestertum, eine – den Männern vorbehaltene – Voraussetzung für bestimmte Dienstposten. Das halte ich für unnötig. So sind in vielen klösterlichen Frauengemeinschaften die Leitungsämter durch Schwestern besetzt, kirchenrechtlich bedingt ohne Priesterweihe.

Auch im konkreten Alltag erlebe ich, dass es in einem immer säkularer werdenden Umfeld ohne Belang ist, ob Seelsorger die Priesterweihe empfangen. Innerhalb kirchlicher Strukturen und im katholisch sozialisierten Kontext erfahre ich jedoch Unterschiede in der Wertschätzung gegenüber Priestern und Laien. Auch sind hier tradierte geschlechtsspezifische Divergenzen spürbar, die mich zum Teil unangenehm berühren. Ob man sich im Arbeitsumfeld auf Augenhöhe begegnet, ist stark abhängig vom Kontext und von den jeweiligen Akteuren. Raum für gegenseitige Wertschätzung bieten sowohl Kirche

als auch Bundeswehr. Wenn mir als Frau der Chef Förderungen verwehrt, die dem Mann aus dem Büro nebenan zuteilwerden, ist das eher eine omnipräsente Frage von zwischenmenschlichen Befindlichkeiten, Machtstreben und Konkurrenzdenken. Frauen, die in den Dienst der Militärseelsorge treten wollen, sollten davor nicht zurückschrecken. Ihr Dienst ist dort essenziell wichtig, denn sie sehen die Welt aus Frauensicht und können sich in Frauen anders hineinversetzen.

Bei allen berechtigten Forderungen nach Gleichberechtigung der Geschlechter unterscheiden sich Männer und Frauen ja doch voneinander. Es würde weder den Frauen, noch den Männern, noch den Diversen gerecht, wenn aus Gleichberechtigung Gleichschaltung wird, sei es unbedacht oder vorsätzlich. Unter Umständen kann dies sogar ge-

fährlich werden: Selbst erlebte ich die großen Einschränkungen im Aktionsradius, wenn ich als zierliche Frau Splitterschutzwesten trug, die für eine robuste männliche Anatomie geschnitten waren. Auch kann es hinderlich für Team und Auftrag sein, wenn man als Frau in einem mehrstündigen Konvoi im Einsatzland unterwegs ist und man eben nicht im gepanzerten Fahrzeug die Notdurft in eine leere Wasserflasche pinkeln kann. Hier wird die Sinnhaftigkeit deutlich, tatsächlich vorhandene Unterschiede in den Blick zu nehmen und zu erlauben, dass sich die jeweiligen Stärken ergänzen, zum Nutzen aller. Das hat auch biblisch gesehen mit Ganzheit und Ehrfurcht vor Gott zu tun. So heißt es in Gen 1,27: „Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie.“



© Abtei Münsterscharzach, Klostergoldschmiede

3

„Frauen werden immer wieder vertröstet“

1. Wie erleben Sie die Herausforderungen und Chancen als Frau in der männerdominierten Bundeswehr?

Es ist eine spannende Herausforderung, allerdings sollte man sich darüber im Klaren sein, in einer männerdominierten Welt tätig zu sein, mit all den Vor- und Nachteilen.

2. Gibt es Dinge bei der Bundeswehr, die Frauen besser können als Männer? Wird das gewürdigt?

Besonders gewürdigt wurde auf der informellen Ebene, dass die Kommunikation nicht mehr so rau sei und man anders miteinander umgeht.

3. Welche besonderen Herausforderungen erleben Frauen in der Bundeswehr im Vergleich zu ihren männlichen Kameraden?

Die Anerkennung der Leistung ist nicht immer die Gleiche. Darüber hinaus hat man als Frau das Gefühl, immer mehr geben zu müssen, um die gleiche Anerkennung zu erhalten (teilweise ist das eingebildet, teilweise leider wahr).

4. Wie attraktiv ist die Bundeswehr aus Ihrer Sicht als Arbeitgeber für Frauen? Was spricht für, was gegen eine Karriere hier?

Die Bundeswehr als Arbeitgeber bietet unheimlich viele Chancen und Möglichkeiten sich mit seinen Stärken einzubringen. Man sollte die Frauen aber auch machen lassen.

5. Haben Sie das Gefühl, dass Frauen in der Bundeswehr die gleichen Karrierechancen haben wie Männer? Falls nicht, woran liegt das?

Nein. Leider habe ich das schon hautnah erlebt, dass ein Vorgesetzter sich einen männlichen erfahrenen Mann gewünscht hat, die spezialisierte und hochprofessionelle Frau deshalb den Posten nicht erhalten hat. Der Posten wurde mit einem unerfahrenen jungen Mann besetzt. Meiner Erfahrung nach werden Frauen auch bei Beförderungen immer wieder vertröstet, bis sie „dran“ sind.

7. Welche strukturellen oder kulturellen Veränderungen wären notwendig, damit die Bundeswehr für Frauen noch attraktiver wird?

Die Akzeptanz der Gleichberechtigung ist bei einigen leider noch nicht angekommen. Frauen können sehr viel leisten. Die Bundeswehr kann für jeden und jede den richtigen Platz finden. Somit kann gewährleistet werden, dass das Uhrwerk „Bundeswehr“ in dem jeder Einzelne ein wichtiges Zahnrad ist, reibungslos läuft.

8. Welche Botschaft würden Sie jungen Frauen mitgeben, die überlegen, in die Bundeswehr einzutreten?

Jeder hat Stärken! Lasst euch nicht unterkriegen! Niemand ist besser als ein anderer aufgrund von Geschlecht, Religion, Herkunft, Behinderung... Jeder Mensch ist wichtig und kann seinen Beitrag leisten.

Soldatin, die anonym bleiben möchte.



5

„Manchmal spielt auch



© Bundeswehr

Stabsfeldwebel Britta Gobrecht: Ich hatte niemals auf Grund meines Geschlechts irgendwelche Nachteile oder habe mich benachteiligt gefühlt. Gab es je dumme Sprüche? Sicherlich. Allerdings haben diese Sprüche mich niemals persönlich verletzt. Ich habe auf Grund meines Verhaltens und meiner Leistungen den Respekt meiner Kameraden und auch Kameradinnen erhalten. Manchmal spielt die Sozial-

kompetenz der Soldatinnen eine Rolle, die auch gezielt genutzt wird. Meiner Empfindung nach hat sich das Bild der Frau in der Gesellschaft wieder ins Negative gewandelt. Es wird wieder erwartet, dass die Frau zu Hause bleibt, sich um den Haushalt und die Kinder kümmert. Da hat es sich in der Bundeswehr doch zum Besseren entwickelt. Sicherlich gibt es Ausnahmen, aber das nimmt ab. In der Regel wird

4

„Wo Licht ist, da ist auch Schatten“



Hauptmann Maria Eck: Als erste und lange einzige Frau in der Panzeraufklärungstruppe war mir bereits mit meinen unbedarften 19 Jahren bewusst, welche Last meine recht schmalen Schultern – im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne trugen. Nicht immer habe ich entsprechend gehandelt, schließlich war ich 19!

Die folgenden Dienstjahre waren geprägt von Lehrgängen, Versetzungen, zwei Laufbahnwechseln, Einsätzen und noch mehr Lehrgängen. Was mich immer besonders für das Militär eingenommen hat, war die Kameradschaft sowie die gelebte Innere Führung. Die Anerkennung, Wertschätzung und Sicherheit habe ich im Kameradenkreis besonders schätzen gelernt.

Außerdem lernte ich, selbstbewusst aus mir herauszutreten, sprich, das Führen mit Stimme, über mich hinauszuwachsen und meine Komfortzonen zu verlassen und stets an Aufgaben zu wachsen. Das Führen von Menschen, die Verantwortung über mir unterstellte junge Menschen sowie für Material, spannende und weniger spannende Aufgaben, all das zeichnete meinen Weg und stärkte meinen Charakter. Dabei spielte das Geschlecht einfach keine Rolle. Bis es das dann auf einmal

doch tat. Dauernd wollte man mich auf Übungen oder im Einsatz ausquartieren (geschlechtergetrennte Unterbringung), wodurch ich mich regelrecht ausgegrenzt fühlte. Sehr häufig durfte ich mich im Kameradenkreis für meine guten Leistungen rechtfertigen und gegen den „T-Bonus“ argumentieren. Es war so, als müsste ich mich als Frau erst beweisen, während die Männer einen Vertrauensvorschuss genossen. Damals habe ich vieles nicht hinterfragt. Solange ich (trotz allem) erfolgreich war, gab es auch keinen Grund dazu. Heute kann ich auf meine eigene Geschichte ganz anders blicken – deutlich differenzierter.

23 Jahre und sechs Monate später – im März 2025 – blicke ich voller Dankbarkeit, Demut und Freude zurück und stelle fest, trotz einiger Widrigkeiten verspüre ich eine hohe Dienstzufriedenheit. Mehr denn je stehe ich fest hinter meiner Überzeugung, Soldatin zu sein.

Meine fachliche Bewertung als Gleichmilitär 1. PzDiv:

Die Arbeitgeberin Bundeswehr bietet vor allem Frauen enorme Chancen und Möglichkeiten, sich in beruflicher,

finanzieller und persönlicher Hinsicht zu verwirklichen. Die Verdienstmöglichkeiten sind überdurchschnittlich, der (bereinigte) Gender-Pay-Gap spielt in der Bundeswehr keine Rolle.

Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Die Herausforderungen für Frauen sind umfassend, welches an den vorhandenen Gegebenheiten liegt. Die Bundeswehr ist auf die Bedürfnisse von Männern zugeschnitten, daher liegt es in der Natur der Sache, dass Frauen eine andere Ausgangslage haben. Ungerechtigkeiten oder Benachteiligungen sind nicht sofort ersichtlich. Solange wir (als Gesellschaft) Militär vor allem mit Männlichkeit assoziieren, werden wir auch weiterhin alle Facetten des Sexismus in den Streitkräften erleben. Das bezieht sich auf vermeintlich banale Dinge wie Ausrüstung oder Infrastruktur, aber auch auf strukturelle Anpassungen in Bezug auf Karrieremöglichkeiten. Davon profitieren auch Männer!

die Sozialkompetenz eine Rolle“

schnell reagiert und bei Fehlverhalten gehandelt.

Aus meiner persönlichen Bewertung ist die Bundeswehr ein wirklich guter Arbeitgeber. Es ist möglich, abhängig von den Fähigkeiten, in jede Laufbahn zu wechseln. Zwar sind nur wenige Frauen in Spitzenrängen vertreten, doch realistisch betrachtet können Frauen, die erst ab 2001 eingetreten sind, noch gar nicht so weit aufge-

stiegen sein. Eine feste Frauenquote von 20 Prozent zu erreichen, ist derzeit nicht möglich. Verzögerungen in der Laufbahnausbildung können entstehen, wenn eine Schwangerschaft vorliegt. An einigen Lehrgängen ist die Teilnahme einer Schwangeren nicht zulässig.

Meine Botschaft an junge Frauen, die überlegen, in die Bundeswehr einzutreten: Setzen Sie sich genau

mit dem Beruf einer Soldatin auseinander. Es darf keine leichtfertige Entscheidung sein. Sprechen Sie Soldatinnen an, die bereits Dienst geleistet haben oder noch leisten.

Der vollständige Artikel und weiterführende Links zum Thema:



Alles im grünen Bereich?

Materieller Wohlstand, gute Gesundheit, beruflicher Erfolg. Läuft alles rund, stellt sich Zufriedenheit ein. Genau das möchten viele Menschen verwirklichen. Der Arbeitgeber spielt oft eine große Rolle. Damit die Stimmung steigt, soll es ausreichend Boni und Benefits geben: Flexible Arbeitszeit, Home Office, die ein oder andere Zulage. Doch das ist nur die halbe Miete. Wir schauen einmal genau, wie Zufriedenheit wirklich wächst und an welchen Stellschrauben gedreht werden kann.

Wer zufrieden ist, fühlt sich innerlich ausgeglichen. Er ist mit sich und der Welt im Reinen. Die eigenen Vorstellungen entsprechen dem realen Leben. Man verspürt keinen Mangel. Dazu kommt das unerschütterliche Gefühl, nicht mehr zu brauchen als man gerade hat. Anders als beim Erleben von Glück stellen sich nicht unbedingt überschwängliche Hochgefühle, sondern vielmehr eine innere Ruhe ein. Ein Grundzustand, der uns nichts vermissen lässt.

Von der Kunst, das eigene Glück zu schmieden ...



Der Mensch wird am Du zum Ich. Er steht sein Leben lang in Beziehung, agiert in sozialen Gruppen und ist in größeren Systemen oder Institutionen eingegliedert. Wie dort kommuniziert wird, welche Werte gelebt und wie Entscheidungsfindungsprozesse gestaltet werden, ob streng top-down oder im Dialog geführt wird – all das trägt dazu bei, ob sich Menschen mit der Institution identifizieren. Ob sie ihre Tätigkeit als sinnstiftend erleben. Selbstwirksamkeit – einen nennenswerten Beitrag leisten zu können, nicht nur „Rädchen im Getriebe“ zu sein – das ist beispielsweise von

© Parradee – stock.adobe.com

enormer Bedeutung, wenn es darum geht, langfristig berufliche Zufriedenheit zu erleben.

Wann Menschen Zufriedenheit erleben, wird durch verschiedene Faktoren bestimmt. Von zentraler Bedeutung sind individuelle Bedürfnisse und Wertvorstellungen. Werden diese im Leben realisiert, kann in besonderer Weise Sinn erfahren werden. Fünf Bereiche sind wichtig: Gesundheit, Familie/Freunde, Arbeit, Finanzen, Persönlichkeit. Stimmen diese Bereiche mit den eigenen Vorstellungen überein, kann tiefe Zufriedenheit erlebt werden.

Dabei geht es immer auch um die Frage, wie der Mensch auf das eigene Leben blickt. In welcher Grundstimmung er durchs Leben geht. Wie positive und negative Ereignisse wahrgenommen und integriert werden. Das jedoch variiert von Mensch zu

Mensch und kann sich im Laufe des Lebens ändern. Auf die individuelle Einschätzung kommt es an. Das heißt, Vieles spricht dafür, dass Zufriedenheit auch und vor allem eine Frage der Persönlichkeit ist.

... und nicht nur „Rädchen im Getriebe“ zu sein

Neben individuellen Aspekten sind für die Beurteilung der eigenen Zufriedenheit aber auch systemische Faktoren relevant. Denn der Mensch ist ein *animal sociale*, ein *zoon politikon*, wie Aristoteles einst sagte: ein durch und durch geselliges Wesen, das Gemeinschaft braucht, um zu „überleben“. Oder mit den Worten Martin Bubers gesprochen:

Unterschiede in der Lebenszufriedenheit, das fanden Forscher heraus, sind nur zu höchstens 20 Prozent durch äußere Faktoren wie Alter, Geschlecht, Herkunft, Einkommen, Bildung oder Familienstand beeinflusst.

Fazit: Wer seine Zufriedenheit dauerhaft erhöhen will, tut gut daran, den eigenen Fokus zu überprüfen und Prioritäten zu setzen. Welche Werte oder Bedürfnisse stehen im Vordergrund? Ausgehend davon gilt es, Handlungsmöglichkeiten auszuloten und Perspektiven zu klären. Nicht immer können sofort Veränderungen bewirkt werden. Manchmal sind Zugeständnisse gefragt. Und der Mut, die aufgegebenen Wirklichkeit vorerst anzuerkennen. Unzufriedenheit erstmal auszuhalten. Auch das können wichtige Schritte in Richtung mehr Zufriedenheit sein.

Anne Schlund
Wissenschaftliche Referentin
für den Lebenskundlichen Unterricht,
KMBA II.3

Wir sind ...

... das Katholische Militärpfarramt Hammelburg

Kurz & Knapp



... im Militärdekanat München und zuständig für die Standorte Hammelburg und Wildflecken.

Das Team

Es besteht aus Militärpfarrer Sebastian Herbert, seit Dezember 2020, und Militärseelsorgeassistentin Katharina Eberwein, seit Oktober 2024 in der Militärseelsorge.

Lage

Hammelburg liegt im unterfränkischen Landkreis Bad Kissingen an den Ausläufern der bayerischen Rhön, an der fränkischen Saale.

Einheiten

Der Standort Hammelburg vereint insgesamt zwölf Dienststellen der Bundeswehr – die größten sind die Infanterieschule und das Vereinte Nationen Ausbildungszentrum der Bundeswehr. Die Ausbildung steht also im Fokus. Die Infanterieschule bildet in über 150 Lehrgängen und Trainings rund 12.000 Soldaten pro Jahr aus. Schwerpunkt ist die Bildung der militärischen Führer der Infanterie, aber hier werden auch Einzelkämpfer, militärische Nahkämpfer und viele weitere Spezialisten ausgebildet. Das Vereinte Nationen Ausbildungszentrum ist die zentrale Ausbildungsstätte für alle Engagements der Bundeswehr gegenüber den VN. Hier werden Soldaten, Journalisten und Zivilbeschäftigte für ihre Einsätze ausgebildet. Neben der Eigensicherung sind auch Lebenskundliche Unterrichte und die jeweiligen Sitten und Bräuche Schwerpunkte. Auch die Thematik „Verwundung und Tod“ spielen eine zentrale Rolle. Rund 3.600 Soldaten befinden sich am Standort Hammelburg, er ist somit einer der größten Standorte der Bundeswehr, was auch der benachbarte Truppenübungsplatz mit einer Ausdehnung von 6 x 12 km zeigt.

Schönster Ort

Der schönste Ort ist unsere ökumenische Tee- bzw. Kaffeeküche. Hier ist jeder immer willkommen! Dort kommt man ganz ungezwungen ins Gespräch, verknüpft sich, tauscht sich aus und hat gemeinsam gute Ideen. Außerdem ist es dort am schönsten, wo sich Menschen begegnen und man in gutem Miteinander auf verschiedenste Art und Weise unterwegs ist.

Wo kommt man ins Gespräch?

Beim gemeinsamen Frühstück nach den Standortgottesdiensten. Während der Lebenskundlichen Unterrichte und Seminare, auf den Familienwochenenden und diversen anderen Veranstaltungen. Natürlich auch überall auf den Standorten, wo man sich begegnet.

Ökumene

Mit dem Evangelischen Militärpfarramt Hammelburg arbeiten wir nicht nur Tür an Tür im selben Gebäude und

demselben Flur zusammen, sondern auch auf Augenhöhe. Die ökumenische Verbundenheit ist ein wichtiges Arbeitsfeld – was an den Standorten gern so wahrgenommen wird und auch als Selbstverständlichkeit gilt. Gerade in unserer Zeit.

Besonderes

Neben der Tätigkeit in der Militärseelsorge beheimatet der Lagerberg in Hammelburg auch noch die Kuratie Christkönig. Somit ist neben der klassischen Militärseelsorge vor allem für den Pfarrer auch noch ein nicht unwesentlicher Anteil in der zivilen Gemeindegearbeit Inhalt des Dienstpostens. Die Betreuung der Gemeindeglieder, Besucher und Gebäude, bestehend aus Garnisonkirche, Pfarrheim und Pfarrhaus, und auch die regelmäßigen Gottesdienste vor allem an den Sonn- und Feiertagen sind ein „Mehr“ im Vergleich mit den anderen Standorten der Militärseelsorge.



Beim winterlichen Grillen:
Militärpfarrer
S. Herbert,
Militärseelsorgeassistentin
K. Eberwein und
„Spieß“ M. Koch.

© KMB / Sebastian Herbert

Militärbischof nennt Mehrausgaben für Verteidigung gerechtfertigt

Mehrfach hat sich in den vergangenen Wochen Bischof Franz-Josef Overbeck in seiner Funktion als Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr zu Wort gemeldet. Unter anderem ging es um die geplante deutliche Erhöhung der Verteidigungsausgaben.

Am Rande des Frühjahrstreffens der Deutschen Bischofskonferenz bezeichnete er die Mehrausgaben als gerechtfertigt. „Angesichts der Weltlage ist es auf jeden Fall angesagt, um eben für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und für die Stärke des Rechts und nicht das Recht der Stärkeren einzutreten, sich verteidigungspolitisch neu aufzustellen.“

Laut Overbeck gibt es noch viel Vertrauen in die demokratische und rechtsstaatliche Ordnung der USA. Aber demokratische Ordnungen könnten auch durch demokratische Mittel abgeschafft werden. Daher seien Bündnisstrukturen zu entwickeln, die unabhängiger von den USA machen und zu denen Deutschland seinen Beitrag leisten müsse.

Plädoyer für Gesellschaftsjahr

Der Militärbischof plädierte für die Einführung eines verpflichtenden Gesellschaftsjahres, bei dem Männer wie Frauen den Wehrdienst als eine Option wählen können sollen. Eine solche Sozialpflicht biete sich auch für andere Bereiche an. „Wenn wir darauf schauen, welche Nöte wir in den Krankenhäusern, Altenheimen, Hospizen, Kindergärten und Schulen mit der sozialen Betreuung der Menschen haben, dann ist es wichtig, dass wir uns hier mutig nach vorne entwickeln.“

Overbeck äußerte sich zu der Frage, wie in einem Ernstfall die Militärseelsorge aufgestellt ist. „Wir müssen

bescheiden bleiben“, sagte er mit Blick auf die Personallage. In der katholischen Militärseelsorge gebe es derzeit 75, der evangelischen 104 und der jüdischen 10 Stellen. In einem Ernstfall weitere Seelsorgende zu rekrutieren, sei dann Aufgabe der leitenden Geistlichen der katholischen Bistümer und evangelischen Landeskirchen.

Psychische Belastung

Die Gefahr eines militärischen Konflikts an der Nato-Ostflanke „führt zu einer erhöhten psychischen Belastung für Soldatinnen und Soldaten sowie deren Familien“, sagte der Bischof auf einer Tagung in Essen. Die Militärseelsorge sei dazu da, „Resilienz zu stärken, moralische Orientierung zu bieten und seelsorgliche Begleitung auch in Extremsituationen sicherzustellen“. Weitere Herausforderungen seien eine „zunehmende Pluralisierung und Säkularisierung der Truppe“, so Overbeck. Mittlerweile gehörten fast die Hälfte der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr keiner der großen Kirchen an.

„Krieg moralisch disziplinieren“

Vor dem Hintergrund des Ukraine-Kriegs hat Militärbischof Overbeck die Lehre vom gerechten Krieg betont. „Der gerechte Krieg ist der Versuch,

Krieg so weit moralisch zu disziplinieren, dass er nur noch im Ausnahmefall und unter strengen Auflagen geführt wird“, sagte er anlässlich einer Buchvorstellung. „Damit wurde die bloße Machtlogik (‘das Recht des Stärkeren’) durch eine Ethik des Rechts und des Gewissens ersetzt.“ Dies könne man durchaus als „zivilisatorischen Fortschritt“ würdigen.

KNA



#mitGehen

© KS / Doreen Bierdel

Einführungsmesse Militärpfarrer Spohr

© Bundeswehr / Walter Raab



Im Rahmen einer feierlichen Liturgie wurde Militärpfarrer Lars Spohr im Februar offiziell in sein Amt eingeführt, das er faktisch bereits seit September 2024 in Nörvenich bekleidet. Etwa 55 Gäste nahmen an der Hl. Messe in der Kapelle der Kaserne in Euskirchen teil. Sichtbares Zeichen der Verantwortung für die Soldatinnen und Soldaten ist das Militärseelsorge-Kreuz, das ihm zu Beginn des Gottesdienstes vom Leitenden Militärdekan Köln, Msgr. Rai-

ner Schnettker, ausgehändigt wurde. Militärdekan Heinz-Peter Treier (Bonn) übergab ihm symbolisch ein Exemplar der Bibel, um deutlich zu machen, dass die Arbeit stets vom Bezug zum Evangelium geprägt sein solle.

Beim anschließenden Empfang sprachen Oberst Kubitz, stellvertretend für den Standortältesten, und Oberstleutnant Raab für den Pfarrgemeinderat, jeweils sehr persönliche Grußworte.

Lars Spohr

Familienwochenende in neuem Tagungshaus

Das Haus „Arche Noah Marienberge“ im Siegerland ist ein besonderer Ort für Soldatenfamilien. Anfang März lud das Militärpfarramt Wesel unter Leitung von Militärpfarrer Heinrich Kramer und mit frischer Unterstützung von Militärseelsorgeassistentin Sabine Ehlert zum Wochenende ein. Direkt nebenan gibt es Tiergehege und einen Spielplatz.

Mit dem Aschermittwoch begann die Fastenzeit. Eine Zeit nicht nur mit Verzicht, sondern auch der Mög-

lichkeit, innere Ruhe zu finden. Mit großem Elan starteten die Erwachsenen in die Vorbereitung dieses Themas. Während die Kinder professionell betreut wurden, besprachen sie die Inhalte von Psalm 139. Mit dem Psalm im Gepäck ging es am Samstag gemeinsam zum Spaziergang. Am Sonntagmorgen durfte ein gemeinsamer Gottesdienst in der hauseigenen Kapelle nicht fehlen.

Sascha Donner



© Bundeswehr / Sascha Donner

Ein Kreuz für alle

Um die Einweihung eines neuen Birkenkreuzes vor dem Casino der Rommelkaserne zu feiern, versammelten sich am 12. März zu Beginn des Standortgottesdienstes mehr als 75 Soldatinnen, Soldaten und Mitarbeitende des Standorts Ulm.

In seiner Ansprache betonte Militärseelsorger Hanno Hesterberg, dass nicht alles im Leben gerade verläuft und jeder Mensch seine eigenen Herausforderungen zu tragen hat. Doch niemand müsse dies allein bewältigen, da das Kreuz ein Zeichen der Hoffnung und Zuversicht sei. Das neu errichtete Birkenkreuz spiegele mit seinen Biegungen und Ästen die Höhen und Tiefen des Lebens wider. Der Stand-

ort vor dem Casino, an dem täglich viele Soldatinnen, Soldaten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorbeikommen, soll ein Ort des Innehaltens und der Besinnung sein. Hier können Sorgen, Gedanken und Gebete vor Gott gebracht werden.

Nach der Einweihung zogen die Teilnehmenden gemeinsam mit Pastoralreferent Hesterberg und dem Evangelischen Militärpfarrer Michael Kröner zum ökumenischen Gottesdienst in den Saal des Casinos. Der Gottes-



© KMBA / Florian Ruhfuß

dienst stand unter dem Thema, dass Menschen vor Gott auch ihre Schwächen zeigen dürfen und gerade in diesen Momenten seine Kraft erfahren können.

Hanno Hesterberg / Florian Ruhfuß

Einsatzmedaille in Bronze

In Anerkennung für seinen engagierten Dienst wurde Militärseelsorger Johannes Kirchgeßner die Einsatzmedaille der Bundeswehr in Bronze verliehen. Diese Auszeichnung wird für die Teilnahme an Auslandseinsätzen verliehen, wobei eine Mindestdauer von 30 Tagen Voraussetzung ist.

Kirchgeßner, der als Pastoralreferent im Katholischen Militärpfarramt Walldürn tätig ist, unterstützte die Soldatinnen und Soldaten während des Einsatzes im Rahmen von Air Policing Baltikum, der den Schutz des baltischen Luftraums zum Ziel hat. Als Militärseel-

sorger begleitete Kirchgeßner die Soldatinnen und Soldaten durch die alltäglichen Herausforderungen des Einsatzes und leistete ihnen wertvolle Unterstützung. Die Verleihung der Medaille würdigt seinen wichtigen Dienst. Die Übergabe der Medaille fand Mitte März bei einem Treffen der Pastoralreferentinnen und -referenten in Berlin statt. Monsignore Wolfgang Schilk, als Referatsleiter für Personalangelegenheiten zuständig, überreichte die Auszeichnung.

Doreen Bierdel



© KS / Doreen Bierdel

Bundeswehr stärkt Strukturen – Militärseelsorge steht an der Seite der Truppe

Ein wichtiger Schritt zur Stärkung der nationalen Sicherheit wurde am 14. März in der Julius-Leber-Kaserne in Berlin vollzogen. Mit einem Appell wurde die neue Division Heimatschutz der Bundeswehr offiziell aufgestellt. Generalleutnant Alfons Mais, Inspekteur des Heeres, leitete den feierlichen Akt. Zahlreiche Gäste, da-

runter der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr Franz-Josef Overbeck und Militärgeneralvikar Reinhold Bartmann, wohnten der Zeremonie bei. Die Division ist der vierte Großverband des Heeres und vereint bestehende Heimatschutzregimenter unter einer einheitlichen Führung. Bisher wurden Heimatschutzkräfte

von den Landeskommandos der 16 Bundesländer geführt. Nun werden diese Kräfte unter dem Dach der neuen Division gebündelt. Ziel ist es, die Reaktionsfähigkeit auf nationale Krisensituationen zu erhöhen und eine koordinierte Zusammenarbeit zwischen Streitkräften, Landeskommandos und zivilen Behörden sicherzustellen.

Altbundespräsident Joachim Gauck forderte in seiner Rede eine entschlossene Verteidigung der demokratischen Ordnung gegen mögliche Feinde. „Jetzt ist die Zeit für eine Haltung der Entschlossenheit, der Wehrhaftigkeit, der Verantwortung. Und diese Haltung muss aus der Mitte der Gesellschaft kommen und von ihr gestützt werden“, sagte Gauck bei der Indienststellung des neuen Großverbandes.

Die Katholische Militärseelsorge sieht ihre Aufgabe darin, die Soldatinnen und Soldaten geistlich und menschlich zu begleiten – gerade in Zeiten wachsender sicherheitspolitischer Herausforderungen.

Doreen Bierdel





Militärseelsorge weltweit



© Olha-stock.adobe.com

Ende Februar reiste Militärbischof Overbeck in die USA, um das Deutsche Katholische Militärpfarramt in Texas zu besuchen. Nach dem Umzug von El Paso nach Wichita Falls machte sich der Bischof ein Bild von den neuen Räumlichkeiten und kam mit den dort stationierten Soldaten ins Gespräch. Zunächst gab es einen angeregten Austausch über die Aufgaben der Soldatinnen und Soldaten des Taktischen Ausbildungskommandos Luftwaffe

USA. Neben der persönlichen Begegnung stand vor allem die Bedeutung der Katholischen Militärseelsorge im Fokus: Wie kann die Kirche die Soldaten in ihrem anspruchsvollen Alltag unterstützen? Welche Wege sind notwendig, um den Glauben in einer sich wandelnden Gesellschaft lebendig zu halten? Ein Höhepunkt des Besuchs war die feierliche Bischofsmesse in englischer Sprache gemeinsam mit der amerikanischen katholischen Gemeinde.

Zentraler Bestandteil des Programms war das Treffen in der Cafeteria des „Spiritual Development Centers“. Dabei wurde deutlich, dass es Militärbischof Overbeck ein besonderes Anliegen ist, mit Soldaten ins Gespräch zu kommen. Der persönliche Austausch ist für ihn essenziell, um die Bedürfnisse vor Ort kennenzulernen und eine gute Seelsorge zu gewährleisten.

Doreen Bierdel,
auf Grundlage von Gundolf Brosig

Ehrung der gefallenen Kameraden in Regen

In tiefer Verbundenheit und respektvollem Gedenken versammelten sich Soldatinnen und Soldaten sowie Angehörige am 13. März auf dem Gedenkplatz in Regen, um den drei gefallenen und 21 verstorbenen Kameraden des Panzergrenadierbataillon 112 die Ehre zu erweisen. In seiner Andacht erinnerte der Katholische Militärseelsorger Wolfgang Reischl an den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr.

Die Anwesenden beteten gemeinsam für die Verstorbenen und baten Gott um Trost, Hoffnung und Zuversicht. Das jährliche Gedenken sei ein wichtiges Zeichen des Mitgefühls, der Erinnerung und des Friedens. Besonders das Gebet spiele dabei eine zentrale Rolle, da es über menschl-

ches Handeln hinaus eine tiefe Kraft der Versöhnung entfalte. In den Fürbitten wurden nicht nur die gefallenen und verstorbenen Kameraden ins Gebet eingeschlossen, sondern auch die zahlreichen Op-

fer von Gewalt und Krieg weltweit. Ebenso wurden alle bedacht, die sich unermüdlich für Frieden und Versöhnung einsetzen.

Doreen Bierdel, auf
Grundlage von Wolfgang Reischl



© Bundeswehr / Benjamin Sageder

Termine der Militärseelsorge

Datum	Was	Wo anmelden
11.5.2025	Bordgottesdienst beim 836. Hamburger Hafengeburtstag	KathMilDekanatKiel@bundeswehr.org
14.–20.5.2025	65. Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes	Informationen bei Ihrem Katholischem Militärpfarramt
3.6.2025	Internationaler Soldatengottesdienst in Aachen	KathMilPfarramtAachen@bundeswehr.org
12.6.2025	Gottesdienst zum Weltfriedenstag im Bistum Trier: Basilika St. Kastor, Koblenz	KathMilDekanatKoeln@bundeswehr.org
28.6.2025	Tag der Bundeswehr: mit Angeboten an mehreren Katholischen Militärpfarrämtern	https://krisenkompass.de/veranstaltung/tag-der-bundeswehr-2025
18.–23.8.2025	35. NATO-Schachmeisterschaft 2025 in Polen. Meldeschluss: 30.4.	https://kas-soldatenbetreuung.de/nato-schachmeisterschaft-2025-ausschreibung
Terminankündigungen für die nächsten Monate schicken Sie bitte an presse@katholische-soldatenseelsorge.de . Bitte beachten Sie den Redaktionsschluss jeweils zur Mitte des Vormonats.		

#hinGehen



© DBT / Thomas Köhler / photothek

Liebe Soldatin, lieber Soldat,

am 11. März habe ich den Jahresbericht 2024 der Bundestagspräsidentin Bärbel Bas übergeben und anschließend auf der Bundespressekonferenz vorgestellt.

2024 war einmal mehr ein sehr besonderes Jahr für die Bundeswehr. Es war geprägt von sicherheits- und verteidigungspolitischen Umbrüchen und wachsenden Spannungen welt-

weit – der völkerrechtswidrige Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, die eskalierenden Konflikte im Nahen Osten, die zunehmenden Spannungen in Ostasien und der Sahelzone, die Amtsübernahme Donald Trumps. Diese Entwicklungen stellen die deutsche Verteidigungspolitik – und die Bundeswehr – vor erhebliche Herausforderungen.

Im Jahr 2024 war die Refokussierung auf die Landes- und Bündnisverteidigung als Kernauftrag in vollem Gange. Hervorzuheben ist dabei die begonnene Aufstellung der Brigade Litauen. Die dauerhafte Stationierung von 4.800 Soldatinnen und Soldaten in Litauen ist eine historische Entscheidung. Sie verdeutlicht Deutschlands Engagement für die Sicherheit und Stabilität in der Region. Anfang des Jahres hatte

Die Wehrbeauftragte
Eva Högl (rechts)
übergibt ihren
Jahresbericht 2024
an die Präsidentin
des Deutschen
Bundestages,
Bärbel Bas.

„Ich favorisiere ... ein verpflichtendes Gesellschaftsjahr für Männer und Frauen.“

der Bundestag das Artikelgesetz „Zeitenwende“ beschlossen: Ein entscheidender Baustein mit vielen wichtigen Maßnahmen, die den Dienst in Litauen attraktiv gestalten sollen.

Ausdruck der Refokussierung auf die Landes- und Bündnisverteidigung ist auch die kontinuierliche Unterstützung der Ukraine. Die EU-Ausbildungsmission zur Ausbildung ukrainischer Soldatinnen und Soldaten war im vergangenen Jahr die zahlenmäßig größte Mission der Bundeswehr mit durchschnittlich 1.500 gebundenen deutschen Kräften.

2024 war Personal weiterhin ein Top-Thema. Genügend und vollständig einsatzbereites Personal ist der Schlüssel zur Verteidigungsfähigkeit. Dieser Schlüssel liegt noch immer in einiger Entfernung. Gestiegene Zahlen bei Bewerbungen und Einstellungen konnten den Personalbestand gerade so halten, jedoch nicht erhöhen. Dafür sind Abbruchquoten und die Anzahl unbesetzter Dienstposten unverändert zu hoch. Die Truppe schrumpft und altert somit weiter.

Für sehr großen Unmut sorgt, dass viele Soldatinnen und Soldaten auf ihre Beförderungen warten, da im Verteidigungshaushalt die erforderlichen Planstellen fehlen. Das ist ein untragbarer Zustand, der schnellstmöglich abgestellt werden muss.

Angesichts des massiven Personalmangels wird immer lauter und immer konkreter über verschiedene Modelle der Wehrpflicht diskutiert. Verteidigungsminister Boris Pistorius hat als ersten, richtigen Schritt ein

Wehrdienstmodell vorgeschlagen, das jedoch wegen der vorgezogenen Neuwahlen nicht verabschiedet wurde.

Ich favorisiere ein deutlich weitergehendes Modell: ein verpflichtendes Gesellschaftsjahr für Männer und Frauen, das bei der Bundeswehr, im sozialen Bereich, im Klimaschutz, in der Denkmalpflege, im Bevölkerungsschutz, bei der Katastrophenhilfe, bei Blaulicht-Organisationen oder in anderen Bereichen erfolgen kann.

In den Bereichen Material und Infrastruktur gab es 2024 Anzeichen von Verbesserungen, auch wenn diese noch nicht ausreichen. So konnten die jährlichen Infrastruktur-Investitionen zwar auf rund 1,6 Milliarden Euro gesteigert werden. Allerdings ist das nicht genug bei einem Gesamtinvestitionsbedarf von geschätzten 67 Milliarden Euro. Der Bundestag hat wichtige Beschaffungen auf den Weg gebracht und 97 „25-Millionen-Vorlagen“ mit einem Auftragsvolumen von insgesamt rund 58,5 Milliarden Euro verabschiedet: Ein eindrucksvoller Rekordwert. Nur wird es Monate bis Jahre dauern, bis dieses Material tatsächlich auf dem Hof stehen wird.

Den positiven Ansätzen bei Personal, Material und Infrastruktur muss noch mehr Nachdruck und noch mehr Tempo verliehen werden, damit sie nachhaltiger, sichtbarer und spürbarer werden. Dafür braucht es einen neuen Wehrdienst, weitere Reformen für schnellere Beschaffungen, weniger Bürokratie und mehr Digitalisierung – und einen verlässlichen und auskömmlichen Verteidigungshaushalt.

Wenige Tage nach Vorstellung des Jahresberichts hat der Bundestag in einer in vielerlei Hinsicht historischen Entscheidung mit einer Zweidrittel-Mehrheit das Grundgesetz geändert, um ein 500-Milliarden-Euro-Sondervermögen für Infrastruktur und Klimaschutz einzurichten und die Schuldenbremse für Verteidigungsausgaben zu lockern. Angesichts der gewaltigen Geldsummen gab es intensive Diskussionen. Doch es braucht diese Investitionen, um die vollständige Einsatzbereitschaft unserer Bundeswehr wieder herzustellen und glaubhaft abschrecken zu können. Es ist gut investiertes Geld in unsere Sicherheit, in Frieden und Freiheit.

Mit herzlichen Grüßen

Eva Högl

Wehrbeauftragte des
Deutschen Bundestages



Von zwei mutigen Frauen und von „the first biblical Topmodel“

Wohin man(n) schaut – überall gibt es Wahlen zur Wein-, Blüten-, Obst- und zur Was-auch-immer-Königin; Miss-Wahlen zudem, und Heidi Klum ist im Unterschied zu den scheinmonarchischen Regionalwahlen unterschiedlicher Geschmacksausrichtung vermutlich die deutschlandweit bekannteste Frau, die zusammen mit einer Jury stets das nächste Topmodel kreiert. Dies geschieht unter dem Label „Germany’s Next Topmodel“, kurz GNTM geheißen. Nicht wenige junge Frauen bewerben sich seit 2006 für die entsprechende sogenannte Reality-Show vom TV-Sender ProSieben. Nun mag sich jetzt mancher fragen, was das mit unserer Auslegeware zu tun hat. Sicherlich, so manche Interpretation läge hier nahe, aber auf besagte Frage ließe sich gut biblisch antworten: „Nichts Neues unter der Sonne“ (vgl. Kohelet 1,9b). Also – schauen wir wie immer in die Bibel.

Königin Washti

Alles beginnt mit der mutigen, emanzipierten Weigerung einer Königin. Ihr Mann, König Artaxerxes von Persien (die Schreibweise folgt der Einheitsübersetzung 2016) gibt anlässlich seines dreijährigen Thronjubiläums ein äußerst berauschendes Fest für all seine Obersten. Frauen sind nicht dabei. Denn getrennt von den Männern gibt auch Königin Washti ebenso ein Festmahl für alle Frauen des königlichen Palastes. Nachdem nun schon sieben Tage lang gefeiert worden ist, befiehlt der unter Alkohol stehende König, seine Frau möge jetzt, mit dem königlichen Diadem angetan, zu ihm kommen, um den anwesenden Völkern und Fürsten ihre Schönheit zu präsentieren. Dies klingt zwar sehr freundlich, meint wohl aber, Männer (vermutlich im gehobenen Alter) wollen sich von scheinbar freizügigen Gesten einer jungen Frau erotisieren lassen. Ausdrücklich wird betont, dass

Washti sehr schön bzw. von anmutigem Aussehen war. Washti ist jedoch eine wahre Königin. Sie ist sich ihrer Würde bewusst und daher zu schade, sich einem durch reichlich Wein angeheiterten männlichen Publikum zur Schau zu stellen, sich angaffen zu lassen. Kurzum, sie weigert sich zu erscheinen – auch ohne Input vom Internationalen Frauentag 8. März. Insubordination. Ein solches Verhalten muss daher umgehend geahndet werden. Ehrlich plaudert peinlicherweise der Text die Sorge aus, dass ein solches Verhalten Schule machen könnte. „Denn das Verhalten der Königin wird allen Frauen bekannt werden, und sie werden die Achtung vor ihren Ehemännern verlieren und sagen: König Artaxerxes befahl der Königin Washti, vor ihm zu erscheinen; aber sie kam nicht.“ (Est 1,17) Warum sie nicht erschienen ist, wird feigerweise verschwiegen. Schlimmer noch, selbst die Fürstinnen Persiens und Mediens

könnten sich an der Königin Washti ein Beispiel nehmen (vgl. Est 1,18).

Revolution und Rebellion liegen in der Luft. Und dies alles gilt es zu verhindern. Jeder Mann, bitteschön, muss doch Herrscher in seinem eigenen Hause sein. Dazu bedarf es königlicher Schreiben in alle Provinzen, sogar noch in den jeweiligen Landessprachen, damit es ja keine Unklarheiten gebe (vgl. Est 1,22). Ein klares Nein einer Frau löst also eine derart große Angst und Sorge bei Männern aus. Ist sie nun für ihr couragiertes Verhalten verprügelt, gefoltet oder gar geköpft worden? Nichts von alledem. Der Preis, den Washti für ihr Nein bezahlt, ist nicht gering, jedoch keineswegs lebensbedrohlich. Ein Zutritt zum König ist ihr künftig verwehrt, und den Titel einer Königin soll eine andere Frau erhalten, die aus Sicht der königlichen Berater besser sei als sie (vgl. Est 1,19). Washti wird als Königin abgesetzt und verschwindet ganz aus der biblischen Erzählung. Wenngleich diese Story „nur“ das Präludium ist, um Platz zu schaffen für die spätere Königin Ester und ihr mutiges Verhalten in Bezug auf das jüdische / jüdische Volk, so hätte es die Königin Washti ebenso verdient, mehr Anerkennung und Würdigung über die narrative Einleitung zum Buch Ester hinaus zu erfahren.



Washti verweigert den Befehl des Königs, Gemälde von Edwin Long.

© gemeinfrei

Königin Ester

Ein König ohne Königin? – trotz Harem unvorstellbar. So beginnt alsbald die Suche nach einer neuen Königin. Nach schönen, vor allem jungen Mädchen wird in allen Provinzen des Reiches gefahndet, und diese sollen dann in das Haus der Frauen auf der Burg Susa gebracht werden. Ein Eunuch ist zur Beaufsichtigung bestellt, und es wird den jungfräulichen Mädchen alles nur Erforderliche zur Schönheitspflege überreichlich gegeben; auch auf die richtige Ernährung wird geachtet. Die Schönste, quasi das Topmodel, sucht sich dann der König aus (Est 2,2–4.9). Die Vorbereitungen auf die Miss-Königin-Wahl sind so in vollem Gange, und zwar zwölf (!) Monate lang. An nichts wird gespart (vgl. Est 2,12).

Am Ende macht Ester mit Unterstützung ihres Onkels Mordechai das Rennen und wird Königin (vgl. Est 2,17f). Ende gut, alles gut? Mitnichten. Zwar gibt es Intrigen am Hof – auch nichts Neues unter der Sonne –, aber alsbald steigt ein Mann namens Haman in höhere Ränge auf. Da Mordechai sich weigert, vor jenem die angeordnete ehrerbietende Niederwerfung zu vollziehen, und zwar mit der Begründung, dass er Judäer / Jude sei, sinnt Haman nicht nur auf persönliche Rache, sondern plant die Vernichtung des ganzen judäischen / jüdischen Volkes im gesamten persischen Reich.

Spätestens an dieser Stelle erklärt sich der Hinweis darauf, dass Haman Aga-

giter ist (vgl. Est 3,1). Was hat es damit auf sich? Nach biblischer Lesart ist Haman ein Nachfahre des Königs Agag, der König der Amalekiter gewesen ist. Zwischen dem EWIGEN und Amalek herrscht stets Krieg von Generation zu Generation, weil Amalek der Auszugsgeneration aus Ägypten in einer Situation der Schwäche in den Rücken gefallen ist (vgl. Ex 17,8–16). So nimmt es nicht Wunder, dass später der Prophet Samuel höchstselbst den König Agag, nachdem ihn König Saul verschont hatte, in Stücke haut (vgl. 1 Sam 15,33). Haman ist der Feind aller Judäer / Juden (vgl. Est 9,24). Zurück zu Ester. Der Agagiter Haman versucht beim König Artaxerxes, einen Erlass zu erwirken, um das Volk, dem Mordechai angehört und das im ganzen persischen Reich verstreut lebt, auszurotten, ohne das betreffende Volk selbst namentlich zu nennen. Nachdem Mordechai davon erfahren hat, trägt er dies seiner Nichte Ester zu, die darauf durch ihren Mann, den persischen König, mit viel Mut und List das Pogrom gegen die judäische / jüdische Bevölkerung verhindern lassen kann. Am Ende wird Haman gehängt.

Diese spannende Erzählung ist Vorlage für ein jüdischen Fest, und zwar Purim (vgl. Est 9,23–31). Purim deshalb, weil ein Los [Pur (פּוּר); Purim (פּוּרִים) ist Plural] darüber entschieden hatte, so die begriffliche Deutung (vgl. Est 9,26), in welchem Monat und an welchem Tag die Vernichtung der Judäer / Juden geschehen sollte. Da dies glücklicherweise verhindert werden konnte, bietet dies den Anlass zu ausgelassener Fröhlichkeit. Jüdische Mädchen verkleiden sich gern als Königin Ester; jede will die Schönste sein, und sie sind es auch allesamt. Hingegen herrscht bei jüdischen Männern der etwas merkwürdige Brauch, so lange zu trinken, bis man(n) Haman und Mordechai nicht mehr unterscheiden könne. Ist ja fast wie bei Fasching und Karneval. Stimmt – Purim ist so etwas wie ein jüdisches Faschingsfest; die Rheinländer mögen mir verzeihen.

Thomas R. Elßner

© gemeinfrei



Ester, die jüdische Königin von Persien. Das Gemälde von Edwin Long (1878) ist in der Nationalgalerie von Victoria in Melbourne ausgestellt.

? Sie fragen sich: „Was bedeutet denn das schon wieder in der Bibel?“ Schreiben Sie uns doch.



Ein Tag, der von der Beteiligung aller lebt

15. Juni: 1. Veteranentag in Deutschland – Unterstützer gesucht!

Premiere für den 1. Nationalen Veteranentag: Bundesweit werden am Sonntag, 15. Juni 2025, Veranstaltungen organisiert, um den ehemaligen und aktiven Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr Respekt und Anerkennung zu erweisen. „Doch dieser Tag lebt von Ihrer Beteiligung“, schreibt das eigens dafür eingerichtete Veteranenbüro der Streitkräfte und ruft Verbände, Politik, Unternehmen und alle Engagierten dazu auf, sich an Vorbereitung und Ausrichtung dieses ersten Veteranentags zu beteiligen.

Ob bei der zentralen Veranstaltung am Berliner Reichstag, in einer anderen deutschen Stadt oder bei der Promotour durchs Land: „Wir brauchen engagierte Unterstützer, die sich für die Veteranencommunity einsetzen“, heißt es in der Mitteilung des Veteranenbüros.

Gesucht werden Helfer für die Organisation von Gedenkveranstaltungen und Kranzniederlegungen, Planung von Informations- und Netzwerkveranstaltungen, die Durchführung von

Sport- und Benefizaktionen, die Gestaltung von Diskussionsrunden zu Veteranenthemen und Betreuung von Ständen und Aktivitäten auf der zentralen Feier in Berlin.

Eben diese Hauptveranstaltung am Berliner Reichstag bietet zahlreiche Möglichkeiten zur aktiven Teilnahme. Helfer werden gebraucht für die Koordination von Besuchergruppen, Betreuung von Informationsständen sowie Unterstützung bei der Organisation von Programmpunkten.

Am 15. Juni sind Politiker, hochrangige Militärs genauso vorgesehen, wie es musikalische Darbietungen und feierliche Zeremonien, Präsentationen von Veteranenvereinen und internationalen Gästen zur Begegnung und zum Austausch geben soll.

Auch die Katholische Militärseelsorge und damit auch die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS), die Gemeinschaft

Katholischer Soldaten (GKS) und der Katholikenrat sind beim Veteranentag vor dem Reichstag vertreten. Sie präsentieren die Angebote für Soldatinnen und Soldaten und deren Familien im sogenannten Veteranendorf. Das beinhaltet Auskunft über das Engagement, Anlaufstellen und die Begleitung in allen Lebenssituationen.

Um den 1. Veteranentag bekannter zu machen, gehen Angehörige des Veteranenbüros auf eine deutschlandweite Promotion-Tour. Sie sind dann auf Messen, Festen und Großveranstaltungen präsent – und brauchen dabei Unterstützung. „Helfen Sie mit, Veteranen sichtbarer zu machen und die Gesellschaft für ihre Verdienste zu sensibilisieren“, heißt es dazu im Aufruf. Und weiter: „Ob für einen Tag, ein Wochenende oder länger – jede helfende Hand zählt.“ Ob Infostände betreuen, Besucher informieren oder Veranstaltungen begleiten – es gibt viel zu tun. Wer sich engagieren möchte, kann sich im Veteranenbüro melden: Veteranenbuero@Bundeswehr.org

Bastian Schaaf



#WeiterSagen

Moon, der Panda

Tierkunde-Bildung im Kino

Gilles de Maistre ist inzwischen ein Markenzeichen für gute Tierfilme. Angefangen hat diese „Serie“ mit „Mia und der weiße Löwe“. Es ging weiter mit „Der Wolf und der Löwe“ und im letzten Jahr „Ella und der schwarze Jaguar“. Alles für Freundinnen und Freunde des seriösen Tierfilms. Seriös? Ja, bei Gilles und seiner Ehefrau Prune de Maistre als Drehbuchautorin gibt es keine Verniedlichung des Tiers. Nein, es geht um die klare Botschaft, die Tiere zu schützen. Das war so beim Thema Löwe und Jaguar – und auch jetzt wieder. Diesmal heißt das Tier-Thema „Panda“.

Das bedeutet natürlich nicht, dass diese „Maistre-Filme“ irgendwelche langweiligen Abhandlungen oder reine Aufrufe zum Tierschutz sind. Das alles ist in schöne und spannende Geschichten verpackt, die man immer auch mit der ganzen Familie anschauen sollte.

Und genau so ist es bei dem neuesten Produkt aus dem Hause Maistre: „Moon, der Panda“ als Kinofilm dieses Künstlerpaars ist gelungenes Familienkino. Eine Familie steht auch im Mittelpunkt des Geschehens:

Das Ehepaar Emma und Fu mit den Kindern Tian und Liya, gewürzt durch die Oma Nai Nai. Das eigentliche

Problem in dieser Familie ist der Schuljunge Tian, der nach eigener Aussage mit der Schule eher auf „Kriegsfuß“ steht. Deshalb wird er in den Ferien zur Oma in die chinesische Bergwelt Sichuans quasi „strafversetzt“, wo er auf ein Panda-Kind trifft. Und jetzt nimmt die Geschichte einen immer wieder überraschenden Verlauf – nichts ist wirklich vorhersehbar. Als Zuschauer bleibe ich dran.

Ich selbst war fasziniert von den Tieraufnahmen, dem „frisch“ aufspielenden Familienensemble und den schmissigen Filmsongs, die immer wieder die Handlung und besonders die beeindruckenden Tieraufnahmen untermalen. Sicherlich, manchmal holpert die Geschichte etwas durch die „Panda-Landschaft“, aber trotzdem ist ein berührender Tier-Familienfilm herausgekommen.

Und wie gesagt, nach 100 Filmminuten wird man mit einer Botschaft und viel Wissenswertem zum Panda, seiner Tierwelt und seinem Lebensraum entlassen. Unterhaltsamer kann Film-Bildung nicht sein, und das auch noch im Kino.

Also mein Rat: Die Familie schnappen und einen Osterausflug zu „Moon, der Panda“ machen!

Thomas Bohne,
Mitglied der Katholischen
Filmkommission



MOON, DER PANDA

Originaltitel:
Moon le Panda

Produktion: Frankreich /
Belgien 2025

Regie: Gilles de Maistre

Buch: Prune de Maistre

Musik: Armand Amar

Kinostart: 10. April 2025

Posttraumatische Souveränität

Dass Menschen unter PTBS schwer leiden, ist mittlerweile bekannt. Dass dies auch auf Länder und Nationen Ost- und Südosteuropas zutrifft, ist eher unbekannt. Während der völkerrechtswidrige Angriffskrieg gegen die Ukraine im Westen anfangs eher als eine Gefahr, die sich über die Ukraine hinaus erstrecken kann, gesehen wurde, sahen vor allem heute souveräne postsowjetische Staaten darin die Fortsetzung russischer Aggressionen seit 2008 (Tschetschenien, Georgien, Krimbesetzung). Manche fühl(t)en sich an 1939 erinnert. Damals waren Großbritannien und Frankreich trotz Zusicherungen Polen nicht zur Hilfe gekommen. Das Deutsche Reich und die Sowjetunion teilten dadurch Polen untereinander auf. Das hat bis heute Spuren hinterlassen; denn das historische Gedächtnis in den ost- und südosteuropäischen Ländern sitzt tief und ist stets abrufbar.

Einer der größten Unterschiede zwischen östlichen und westlichen Russlan-
dexperten bis Februar 2022 war, dass westli-

che Beobachter es bis zum Schluss für ausgeschlossen hielten, dass Russland einen Krieg beginnen wird, während das im Osten recht klar war. Mahnende Hinweise von dort wurden bis dato gern als „Russlandphobie“ und dergleichen abgetan. Mit dem Überfall brachen die Traumata in Ost- und in Südosteuropa erneut und verstärkt auf.

Vor diesem Hintergrund ist es mehr als angezeigt, dieses Buch sehr gründlich zu lesen. Die Autoren Jaroslaw Kuisz und Karolina Wigura, Assistenzprofessoren an der Warschauer Universität, zeigen unaufgeregt, aber eindringlich, wie jene Länder und Nationen auch aufgrund sowjetischer und russischer Aggressionen unter posttraumatischer Souveränität leiden, nicht zuletzt durch anhaltende Retraumatisierungen. Gleich das erste Kapitel „Im Tiefkühlfach der Geschichte“ verdeutlicht, wie tief die Traumata bei Ost- und Südosteuropäern sitzen. Warum die heutige Slowakei und Ungarn politisch etwas anders ticken, erfährt man „nebenbei“ auch. Bei der Lektüre des packend zu lesenden Buches kann der Verdacht entstehen, Geschichte könne sich –

trotz aller gegenteiliger Beteuerungen –, wenngleich unter veränderten Vorzeichen, doch wiederholen. Hegemonialmächte einigen sich über Länder und Völker hinweg und teilen sich ihre Interessensphären untereinander auf. Da klingt der US-amerikanische (!) Philosoph George Santayana (1863–1952) „Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen“ höchst alarmierend und aktuell. Wer die ost- und südosteuropäischen Länder und Staaten und vor allem die Menschen verstehen will, wird an diesem Buch nicht vorbeikommen.

Norbert Stäblein



Posttraumatische Souveränität

Ein Essay; Jaroslaw Kuisz / Karolina Wigura

edition suhrkamp, Berlin 2023
184 Seiten, €18,00, ISBN 978-3-518-12783-4,
auch als eBook (EPUB), €17,99, ISBN 978-3-518-77686-5



ZUM THEMA

Wie Papa wieder lachen lernt

Das Mutmachbuch für Soldatenfamilien, wenn ein Elternteil seelisch erkrankt ist (empfohlen ab 4 Jahren)
Verlag Herder 2023,
gebunden, 64 Seiten, €15,00
ISBN 978-3-451-71705-5
eBook (PDF), €11,99
ISBN 978-3-451-83031-0

VORSCHAU: Unser Titelthema im Mai

Kriege, Waffenstillstands- und Friedens-Verhandlungen beschäftigen uns in dieser Zeit wieder mehr als früher. Zugleich geht der Blick im Jahr 2025 teilweise weit zurück: Im Mai vor 80 Jahren ging in Europa der Zweite Weltkrieg zu Ende, während im August noch in Japan die ersten Atombomben fielen. Vor 500 Jahren wütete in Deutschland der Bauernkrieg, mit der

Schlacht bei Frankenhausen am 15. Mai 1525 als Schlusspunkt. Vor gut 250 Jahren begann in den heutigen USA der amerikanische Unabhängigkeitskrieg, aber vor 50 Jahren, Ende April 1975, endete der Vietnamkrieg. Anhand dieser Beispiele und der heutigen Konflikte betrachten wir, was zu dauerhaftem Frieden führen kann. Dabei richten wir anlässlich der 65. In-

ternationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes rund um den 17. Mai 2025 die Augen auf ihre Ursprünge 1944 mit französischen Soldaten – und auf 1958, als die vormaligen Kriegsgegner erstmals gemeinsam pilgerten und die Franzosen den Soldaten der jungen Bundeswehr die Hand zur Versöhnung reichten.

Jörg Volpers

RÄTSEL

Kamera für das Internet	hereinbitten	Windstoß	Weinbehälter (Mz.)	↙	ein-schließ-lich, samt	erstre-benswer-te Ziele	↘	↘	persönl. Fürwort (1. Pers.)	↘	außer-ordent-lich	afrikan. Holz-trommel	kleinster Teil der Wortbe-deutung	Doppel-konsonant	Compu-tereingabe	↙	Jubel-welle: La ...	unbestimmter Artikel
↙	↘	↻ 6				Amt, Wache	↘					↘	↘	↘	↘			
Geliebte des Zeus			großes Gefäß mit Henkel	↘					abgebröckeltes Stückchen		Vulkan auf Sizilien						japanischer Zeichentrickfilm	
ein-schließ-lich, mitsamt						Wasser-lebewesen (Mz.)		nicht gerade				↻ 3	Berliner Regierungs-behörde			eingeschaltet		
↙			Rand, Winkel		Not-signal					↻ 4	Gruß: ... Morgen		Strom durch Paris					
spanischer Ausruf		Männer (ugs.)							zum Alter-tum ge-hörend		Spieler, Zocker (engl.)					kleine, unbest. Menge	nicht ausrei-chend	
Neben-fluss der Mosel					zur Sonne gehörig		Nord-seeinsel				↻ 2		Fest-umzug		Lauf-vogel			
Lernab-schnitt, Einheit		neuseel. Vögel		Teil des Pfeil-bogens					exakt, präzise		geogr. Druck-werke		↻ 7					
↙							Baby-nahrung: Mutter...		Vor-schrift						Ferienort in Südtirol		Golfab-schlag-hilfen	
↙				unsicher machen, ver-stören		Erzberg-werke					Bewoh-ner der griech. Hptst.			südam. Tee-pflanze	↻ 9			
Bein-gelenk	hoch-wertiger, loh-nender		Färbe-technik für Stoffe						Salz-gewinnungs-anlage		enthalt. Leben (Mz.)							
seltenes einheim. Nagetier						Geheim-agent		Sprung mit Über-schlag						sieden, kochen		Nach-folgerin der EG		
Roman von Stephen King (dt.)			Entgelt f. Bühnen-künstler		Aus-stellung					↻ 8	Gebiets-verwalter im MA		sehr enge Straße					
US-Film-trophäe	math. Dar-stellung						Vorn. v. Schau-spieler Stiller		ohne tier. Produkte lebend							Natur-geist, Elf	erste Frau Jakobs (AT)	
↙					franzö-sischer Artikel		nord-amerik. Wildrind		↻ 5				auf diese Weise, derart		helles engl. Bier			
zum König machen	feierlich verspre-chen	↻ 1							gelernte Hand-werker									
↙							Elemen-tarteilchen							Wasch-raum				

raetsel.ch

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

S	A	B	F	Z	A				
T	R	A	N	S	P	O	R	T	E
A	A	R	G	A	U	M	T	O	R
P	U	M	A	U	G	E	N	O	M
P	M	E	R	L	E	I	N	S	U
M	E	T	E	R	I	K	R	U	D
E	I	N	D	D	E	P	O	T	E
L	R	I	G	I	D	S	G	E	N
L	E	I	A	A	B	E	B	E	N
I	S	B	E	T	E	N	T	P	A
D	O	P	P	E	L	T	I	K	A
K	N	I	E	O	O	Z	E	A	N
N	T	O	E	N	E	P	Z	E	N
E	N	O	R	M	L	B	I	B	E
O	D	E	O	P	I	L	O	T	N
E	O	S	T	E	N	B	E	Z	I
L	O	B	S	R	E	S	O	L	U

Der Gewinner des Rätsels der Ausgabe 03I25 wird benachrichtigt.

Lösungswort: Die großen Kartons, in denen der KOMPASS verschickt wird, bestehen aus WELLPAPPE. Diese hat den Vorteil, durch ihre Wellenform stabiler zu sein – etwa so wie auch Wellblech u. Ä.

Vierjahreszeiten-Schlafsack zu gewinnen!

Im Frühling verlosen wir einen wasserfesten SkinWalker-Schlafsack mit abnehmbarer Polarfleecedecke und Kopfkissen. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen. Schicken Sie dieses bitte bis

25. April 2025

an die Redaktion
 Kompass. Soldat in Welt und Kirche
 Am Weidendamm 2, 10117 Berlin
 oder per E-Mail an

kompas@katholische-soldatenseelsorge.de

(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Alle Angaben, die in der Redaktion mit dem Gewinn des Kreuzwörterrätsels erfasst sind, werden nach den Bestimmungen der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) verwendet. Sie dienen ausschließlich der Benachrichtigung des Gewinners und finden keine Verwendung für andere Zwecke.





**JETZT BIS ZUM 1. MAI
FREIE PLÄTZE SICHERN!**

FERIENBETREUUNG FÜR SCHULPFLICHTIGE KINDER VON BUNDESWEHRANGEHÖRIGEN (MIL/ZIVIL)

- ▶ Tagesbetreuung während der Dienstzeiten durch qualifiziertes Betreuungspersonal
- ▶ Abwechslungsreiches Programm für Kinder zwischen sechs und dreizehn Jahren
- ▶ Eigenbeitrag: 90,- Euro je Kind und Woche inkl. Ausflugsprogramm und Verpflegung

**KATHOLISCHE
ARBEITSGEMEINSCHAFT
FÜR SOLDATENBETREUUNG**



KAS-SOLDATENBETREUUNG.DE/OASE-FERIEN

- ▶ **Faßberg**
14.07. bis 18.07. | 21.07. bis 25.07.
- ▶ **Grafschaft**
14.07. bis 18.07. | 21.07. bis 25.07.
- ▶ **Cochem/Ulmen**
14.07. bis 18.07. | 21.07. bis 25.07.
- ▶ **Daun**
21.07. bis 25.07. | 28.07. bis 01.08.
- ▶ **Bruchsal**
04.08. bis 08.08. | 11.08. bis 15.08.
- ▶ **Weiden i. d. OPf.**
01.09. bis 05.09. | 08.09. bis 12.09.
- ▶ **Hammelburg**
01.09. bis 05.09. | 08.09. bis 12.09.
- ▶ **Veitshöchheim**
01.09. bis 05.09. | 08.09. bis 12.09.



**EVANGELISCHE
ARBEITSGEMEINSCHAFT
FÜR SOLDATENBETREUUNG**

EAS-BERLIN.DE/FERIEN

- ▶ **Fritzlar**
07.07. bis 11.07. | 14.07. bis 18.07.
- ▶ **Koblenz**
07.07. bis 11.07. | 14.07. bis 18.07.
- ▶ **Westerstede**
07.07. bis 11.07. | 14.07. bis 18.07.
- ▶ **Wilhelmshaven**
21.07. bis 25.07. | 28.07. bis 01.08.
- ▶ **Kiel**
28.07. bis 01.08. | 04.08. bis 08.08.
- ▶ **Stetten am kalten Markt**
04.08. bis 08.08. | 11.08. bis 15.08.
- ▶ **Ulm**
04.08. bis 08.08. | 11.08. bis 15.08.
- ▶ **Laupheim**
18.08. bis 22.08. | 25.08. bis 29.08.
- ▶ **Rostock**
25.08. bis 29.08. | 01.09. bis 05.09.
- ▶ **Eckernförde**
25.08. bis 29.08. | 01.09. bis 05.09.

Die OASE-Ferien 2025 sind ein gemeinsames Angebot von Evangelischer Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e.V. (EAS) und Katholischer Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e.V. (KAS).

